



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 250

Dienstag, 25. Oktober 1922

34. Jahrgang

Der Kronprinz kündigt an: „Wilhelm wird bald Unter den Linden einreiten“

Wovon er träumt!

Berlin, 24. Oktober.

Der M. M. veröffentlicht ein interessantes Interview der Londoner Zeitung „The Sunday Chronicle“, mit dem deutschen Kronprinzen. Die Londoner Zeitung hat die Auslassung des Kronprinzen Mitte Oktober mitgeteilt. Seitdem sind also 10 Tage vergangen, ohne daß der Kronprinz die Nachricht dementiert hat. Es ist also anzunehmen, daß die Meldung der englischen Presse der Wahrheit entspricht.

Sicherlich hat ja der frühere Kronprinz, der zwar Manichettknöpfe, aber nicht das Pulver erfunden hat, bisher (seit dem Kriege!) eine gewisse Zurückhaltung in seinen Äußerungen geübt. Aber jetzt hat er offenbar den Ehrgeiz, alles mit einem Schlage nachzuholen und die Phantasie seines Vaters noch zu übertreffen.

In dem veröffentlichten Interview erklärte der Kronprinz zu Anfang:

„Biel Schmutz ist auf meinen Vater wegen seiner Flucht nach Holland am Ende des Krieges geworfen. Aber nach und nach beginnt man in Deutschland sich nach den Taten zu sehnen, als er noch in Potsdam war, den Taten der Kaiserpracht und des kräftigen Militarismus, in denen das Vaterland als eine der Großmächte dastand...“

Weiter versteigt er sich dann zu der Prophezeiung:

„Das monarchische Gefühl ist in Deutschland stärker, als man in der Welt glaubt.“

Der Tag wird kommen, an dem mein Vater aus seiner Verbannung zurückkehren und in feierlicher Prozession die Linden entlang dem alten kaiserlichen Schlosse zureiten wird.

Hindenburg wird ihn dort begrüßen und ganz zufrieden sein, seinen Platz am Throne einzunehmen, um des Kaisers rechte Hand zu sein bei dem gigantischen Werk der Wiedereinrichtung Deutschlands in die ersten vier Großmächte der Welt...“

General von Ludendorff wird in dem neuen Reich eine hohen Posten einnehmen, für General Madensen ist auch be-

reits einer vorgezogen, und Prinz Rupprecht von Bayern wird seinen Thron wieder besteigen und dem Kaiser die nötige Unterstützung leisten.“

Dann wird der Kronprinz elegisch und fährt in festiger Verzückung fort:

„Mein Vater in Doorn träumt Tag und Nacht vom neuen deutschen Reich. Er brüht über seinen Plänen, liest sorgfältig Berichte aus Berlin — in der Vorstellung, daß er bereits wieder in der Macht ist. Ich bin sicher, daß, wenn die Welt ihn sähe, wie er wuschlich ist — sein Herz blutend für Deutschland und seine Gefühle zertrampelt durch die Gefangenschaft — so würde man einstimmig für ihn die Erlaubnis verlangen, aus seinem Exil in die Heimat zurückkehren zu dürfen. In dieser Gefangenschaft schmachtet ein Geist, der Deutschland wieder zu einer führenden Nation machen könnte, ein Hirn, dessen Denken, ganz dem Weltfrieden hingegeben, ein Segen für die Zivilisation sein würde. Wenn ich heute zum Deutschen Kaiser gewählt würde, so würde ich sofort zu seinen Gunsten abdanken, denn ich bin mir klar darüber, daß er ein überragender Geist ist.“

Und dann folgt dieser verheißungsvolle Schlusssatz:

„Der Tag wird kommen, an dem mein Vater mit Fanfaren und einer Kavallerie-Escorte in den kaiserlichen Palast in der deutschen Hauptstadt einzieht. Die Welt, die mit großem Mißtrauen und in der Erwartung einer Militärregierung zuschaut, wird die angenehme Ueberraschung erleben, einen verjüngten Kaiser zu sehen, einen freundlichen, lebenswürdigen Mann, der nur von friedlichem Emporklimmen träumt. Die Vergangenheit wird vergessen sein, 1914—1928 wird ersetzt durch 1913 bis 1928. Die deutschen Leidensjahre sind ausgelöscht aus dem Gewissen der Welt.“

Uns scheinen nach dieser glänzenden Leistung des eleganten Hohenzollernerben nur zwei Feststellungen von Belang:

1. Der Sohn hat von dem „übertragenden Geist“ seines Vaters sicherlich nur wenig geerbt.
2. Die sensationelle Verzückung des Erzaisers gäbe eine ausgezeichnete Reklame für Lufatate, wenn nicht Hermine dieses Verdienst für sich beansprucht.

Das Recht des Militärs

Sie sind überall gleich

Frankfurt a. M., 25. Oktober (Radio)

Das englische Kriegsgericht verhandelte am Montag gegen den Angehörigen der englischen Befehlungsarmee Garlick, der am 9. Oktober in Cronberg den deutschen Feldhüter Haas so heftig gegen den Leib gestoßen habe, daß dieser zu Boden stürzte und, ohne die Bestimmung wieder erlangt zu haben, verstarb. Der Angeklagte behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben, da ihm Haas angeblich mit einem Spazierstock bedrohte. Im Gegensatz hierzu erachtete der Staatsanwalt Totschlag für gegeben. Trotzdem erkannte das Gericht auf Freisprechung, indem es die Notwehr anerkannte. Das Urteil ist zweifellos als Fehlurteil zu betrachten. Haas, der Mitglied der Sozialdemokratischen Partei war und von ihr in allen Ehren befristet worden ist, war ein ruhiger und besonnener Mann. Sein Zusammenstoß mit englischen Soldaten erfolgte, weil er diese in seinem Revier bei unerlaubten Handlungen überraschte und sie in ihrer ersten Aufregung zu barbarischen Tätlichkeiten schritten.

Der Kampf um die „Germania“

Berlin, 24. Oktober (Radio)

Die maßgebenden gleichzeitig der Reichstagsfraktion des Zentrums angehörigen Mitglieder des Aufsichtsrates der „Germania“ befaßten sich am Sonnabend mit dem Konflikt zwischen dem Besitzer der Aktienmehrheit dieses Unternehmens von Wapen und dem Chefredakteur Hermann Orth bzw. der gesamten Redaktion. Die Redaktion hat sich inzwischen mit Orth solidarisch erklärt und dem Aufsichtsrat davon schriftlich Kenntnis gegeben. Die am Sonnabend abgehaltene Sitzung endete mit einer schweren Niederlage des laftsam betannten Herrn von Wapen. Die anwesenden Mitglieder des Aufsichtsrates vertraten einstimmig die Ansicht, daß das ohne Wissen des Chefredakteurs vollzogene Engagement eines von Eugenbergs kommenden und in seinem Inneren deutschnationalen Kaplans als Redakteur sofort zu widerrufen sei. Darüber kam es zwischen Herrn von Wapen und den anderen an der Sitzung beteiligten Persönlichkeiten zu einer kurzen aber lebhaften Auseinandersetzung. Sie endete damit, daß der selbstherrliche Herr von Wapen seinen Hut nahm und davontief. Die Folge war, daß die anwesenden Aufsichtsratsmitglieder von ihm nunmehr auf schriftlichem Wege bis zum kommenden Donnerstag eine Stellungnahme in dem von ihnen gewünschten Sinne forderten.

Aufstand in Albanien?

Neuer Brand auf dem Balkan

Paris, 25. Oktober (Radio)

Aus Albanien liegen hier Nachrichten über einen neuen Aufstand vor. Sie haben in politischen Kreisen lebhaftes Beun-

ruhigung hervorgerufen. Man befürchtet in der Morgenpresse, daß der Aufstand um sich greifen und vor allen Dingen eine Intervention Italiens zugunsten des gegenwärtigen Präsidenten von Albanien nach sich ziehen könnte. Die am Montag verbreitete Nachricht, nach welcher der Präsident sich bereits um eine bewaffnete Intervention an Italien gewandt habe, wird vorläufig nicht bestätigt. Man würde hier in einer solchen Intervention eine außerordentliche Gefahr sehen. Wenn Italien, so schreibt der Populare, in Italien tatsächlich interveniert, was würde Jugoslawien tun? Man kann es nicht genug wiederholen: Jeder Konflikt, selbst wenn er streng lokalisiert würde, würde im Balkan sich entwickeln und ein ungeheures Maß annehmen. Deshalb dürften die gegenwärtigen Ereignisse niemand gleichgültig lassen.

Keine Koalition in Oesterreich

Wien, 24. Oktober (Eig. Bericht)

Der Wiener Bürgermeister Seif sprach am Sonntag in zwei Versammlungen über die politische Lage und kam dabei auch auf das Koalitionsproblem in Oesterreich zu sprechen. Er sagte:

„Wir Sozialdemokraten haben schon bei der ersten Koalition schlimme Erfahrungen gemacht, obwohl wir damals die stärkste Partei waren. Eine Koalition unter der heutigen Mehrheitsverhältnissen wäre noch schlimmer. Aber man möge über die Frage denken wie immer. Entscheidend ist, daß der Bundeskanzler Seipel heute mehr als je sich in den schärfsten Gegensatz zu uns stellt, daß die Unternehmerorganisationen, die bei den letzten Wahlen die Kosten der Einheitsliste bestritten haben, der Arbeiterpartei abermals den schärfsten Kampf antändigen und gegen sie einen Kampffonds sammeln. Schließlich kommt hinzu, daß die ganze bürgerliche Presse wie ein Mann gegen uns steht und das unbedeutendste Vorkommnis zu Frontangriffen gegen die Sozialdemokratie benutzt. In solcher Zeit ist Koalitionsgerede Unsinn, und selbst diejenigen, die ihrem Wesen nach zur Koalition neigen, können heute nicht bestreiten, daß ihre Zeit nicht gekommen ist und daß man nicht Liebeserklärungen macht, die auf solche Abwehr stoßen.“

Die Knechtung Südtirols

Rückwärtslose Entdeutschung

Wien, 24. Oktober

Die italienischen Bürgermeister der Gemeinden Margreid, Kurtzing und Tennenberg in Südtirol ordneten die Entseinerung aller Kriegsdenkmalen an. Selbst deutsche Inschriften auf Grabsteinen müssen entfernt werden. In den Kirchen darf nunmehr nur noch italienisch gepredigt werden. Im Passer Tal haben durchweg italienische Lehrerinnen den Unterricht übernommen. In St. Leonhard wurde der Lehrer Stephan Burzer, der dreißig Dienstjahre hat und 17 lebende Kinder. Eine Angabe von Gründern entlassen.

Das geprellte Zentrum

Das führerlose Kabinett / Die vermoderten Richtlinien Köhlers Ende?

Der folgende Artikel ist dem „Soz. Presse dienst“ aus parlamentarischen Kreisen des Zentrums zur Verfügung gestellt worden. Die in ihm festgestellten Tatsachen sind so erdrückend, daß selbst Herr Marx an der gekennzeichneten Urheberchaft nicht den geringsten Zweifel hegen dürfte.

Die Regierung Marx hat die Gelegenheit des Fünftage-Reichstages nicht vorübergehen lassen, ohne sich wiederum in gebührender Form zu bismarieren und den Nachweis zu liefern, daß eine einheitliche, von einem geschlossenen Willen getragene Politik in diesem Kabinett garricht möglich ist. Die Väter der drei Vorlagen, die jetzt im Vordergrund des Interesses stehen, des Reichsduldscheines, der Beamtenbesoldungsvorlage und des Liquidationschuldengesetzes haben eifrig Puffe und Knüffe erhalten, ohne daß in der parlamentarischen Behandlung dieser Vorlagen selbst auch nur ein nennenswerter Fortschritt erzielt worden wäre. Man kann deutlich drei Richtungen in der Regierungspolitik erkennen: Finanzministerium, Arbeitsministerium und das Wirtschaftsministerium treiben ihre Sonderpolitik, und nicht selten erlebt man das seltsame Schauspiel, daß in aller Öffentlichkeit ein Minister den andern korrigiert.

Diese Zwiespältigkeit und Uneinheitlichkeit ist auf den Ursprung dieser Regierung zurückzuführen. Auch im Zentrum war man sich bewußt, daß mit den deutsch-nationalen Monarchisten keine republikanische und soziale Politik zu machen wäre. Trotzdem hat die Zentrumsfaktion in erster Linie mit Rücksicht auf die republikanische Bestrebungen dem Drängen der Bürgerblockanhänger nachgegeben und ist mit den Deutschnationalen eine Verbindung eingegangen, die, je länger sie dauert, eine Gefahr für das Zentrum selbst wird. Zur Bewichtigung des politischen Gewissens stellte man damals jene berühmten Richtlinien auf, die die Deutschnationalen binden sollten. Man brauchte die Deutschnationalen nur oberflächlich zu kennen, um von vornherein zu wissen, daß diese Richtlinien lediglich ihre parteipolitischen Sonderziele zu erreichen suchte. Tatsächlich war die Linie, mit der diese Richtlinien niedergeschrieben wurden, noch nicht ganz trocken, als die deutsche nationale Presse gegen sie zu sündigen begann. Es wurde weiter die „schwarzrotgelbe“ Reichsflagge verlästert, es wurde die Republik beschimpft und offene Propaganda für die Monarchie gemacht. Die Krönung fand diese unehrliche Politik auf dem deutsch-nationalen Parteitag in Königsberg, wo Graf Westarp als Ziel der Politik der Rechte die Befreiung von „der weisensfreundlichen Staatsform“ verkündete und Herr von Reudell die schlaue Parole ausgab, die Deutschnationalen in der Regierung müßten „mehr sein als scheinen“. Die Zentrumspresse beehrte auf. Das Blatt des Herrn Zoos geißelte scharf das „Widerliche, Anehrlische und alle politischen Sitten verwerfende Doppelspiel“ das schon in dem Augenblick des Eintritts der Deutschnationalen in die Reichsregierung begonnen habe. Schließlich erschien der Vorsitzende der Zentrumsfaktion auf dem Plan und erklärte, man lasse sich dieses Doppelspiel nicht länger gefallen und bei dem Wiederzusammentritt des Reichstages würde man denen um Westarp das Nötige eröffnen. Das Thema „So kann es nicht weitergehen“ war fast eine ständige Rubrik in allen Organen des Zentrums geworden.

Der Reichstag ist inzwischen wieder nach Hause gegangen, aber es ist merkwürdig still geworden um die Auslegung der Richtlinien. Die angekündigten Verhandlungen zwischen Zentrum und Deutschnationalen haben zwar stattgefunden, man ist sich auch ordentlich in die Haare geraten, aber kein Wort ist über das Ergebnis der Verhandlungen in die Öffentlichkeit gedrungen. Das hat seine guten Gründe. Im Reichstag gingen die Deutschnationalen mit äußerst zufriedenen Gesichtern herum, während es beim Zentrum betretene Mienen gab. Die Deutschnationalen machen gar kein Hehl daraus, daß sie sich auf die Forderung des Zentrums nicht eingelassen hätten. Es handelte sich, wie man hört, um zwei Dinge. Zunächst verlangte das Zentrum die Einstellung der Agitation gegen die Reichsflagge und Respektierung der Richtlinien in diesem Punkte. Die Deutschnationalen gaben eine allgemeine Erklärung ab, mit denen nichts Bestimmtes anzufangen war. Sie wollen zwar die schwarzrotgoldene Fahre respektieren, so wie sie es auffassen, aber das hindert die Presse der Rechte nicht, weiter höhrend von der schwarzrotgelben Flagge zu sprechen und ein lautes Geschrei zu erheben, wenn die Preussische Regierung der Reichsflagge die nötige Achtung zu verschaffen sucht. Ganz ablenkend haben sich die Deutschnationalen in dem anderen Punkte verhalten. Es wurde von ihnen verlangt, daß sie ihre monarchistische Agitation einzustellen hätten, da eine solche Propaganda für eine republikanische Regierungspartei eine Unmöglichkeit darstellte. Das ist zwar eine Binsenwahrheit, aber die Deutschnationalen pfeifen auf die Richtlinien und Einwendungen des Zentrums und erklärten, auf diese

Wie lange noch Bilsudski?

Der tote Sejm

Im August hatte der polnische Sejm die nötigen Stimmen zusammengebracht, um die Einberufung der am 13. Juli berufenen neuen Kammer zu erzwingen. Tatsächlich wurde der Sejm am 19. September zusammengetreten, aber nur, um nach einlässigen Beratungen wieder vertagt zu werden. Am 19. Oktober war die Frist dieser Vertagung abgelaufen. Diesmal ließ die Regierung Sejm und Senat überhaupt nicht zusammenkommen, sondern schloß die neue Session ohne sie begonnen hatte. So sind zwar gesetzliche und Verfassungsbestimmungen nicht verletzt worden, und doch kann man sich kaum eine ärgere Verhöhnung des Parlaments denken. Die leeren Formen des Parlamentarismus werden gewahrt, während in Wirklichkeit eine unverantwortliche und unkontrollierte Diktatur regiert.

Das zeigt sich auch deutlich in dem Beschluß des polnischen Kabinetts, eine ordentliche Session des Sejms für Anfang November einzuberufen und ihr das neue polnische Budget vorzulegen. Die offizielle „Gpola“ gibt zu dieser Einberufung einen bezeichnenden Kommentar, indem sie schreibt, die Einberufung sei der letzte Versuch, der mit diesem Parlament gemacht werde. Das Parlament erhalte dadurch die Möglichkeit, das Budget von sich aus zu verabschieden, aber jeder Versuch, politische Wünsche auszudrücken, würde verhindert werden. Auch hierbei ist die Regierung im Besitz der nötigen gesetzlichen Handhaben. Unter den Verfassungsänderungen, die die polnische Regierung im Sommer 1926 durchführte, befindet sich u. a. die Bestimmung, daß das Parlament Ende des Jahres zu einer mehrmonatigen Budget-Session zusammentritt. Es darf sich aber nur mit dem Budget befassen. Wenn es andere Fragen aufwirft, wird es wieder nach Hause geschickt und die Regierung macht von ihrem Recht Gebrauch, Dekrete an Stelle der Gesetze zu erlassen. Soweit ist es also mit dem Parlamentarismus in Polen gekommen.

Es darf nur aus Gnade sein vornehmstes Recht der Budget-Beratung ausüben und auch das nur unter Einschränkungen und Drohungen. Bei dem jetzigen Verhältnis zwischen Sejm und Regierung ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß diese Budget-Session ein vorzeitiges Ende nimmt.

Man kann der polnischen Regierung nicht abireiten, daß sie die Lage in Polen beherrscht. Ihre Position ist auch durch die amerikanische Anleihe sichtlich gestärkt worden. Trotzdem hat sie zweifellos die Mehrheit des Parlaments und die Mehrheit des Volkes gegen sich. Die Stadtverordnetenwahlen, die in den letzten Wochen in einer Reihe von kongresspolnischen Städten stattfanden, zeigen dies deutlich. Selbst es doch beispielsweise in Lodz, der größten polnischen Industriestadt, der eigentlichen Bilsudski-Partei nur ein einziges Mandat unter mehr als 100 zu erringen. Auf die Dauer wird also die jetzige Praxis der Regierung, unter Ausschaltung des Parlaments zu regieren, auf immer stärkeren Widerstand stoßen, zumal, wie die bereits erwähnten Wahlen zeigten, gerade die Linksparteien, insbesondere die Polnische Sozialistische Partei, erhebliche Fortschritte gemacht haben.

Somit besteht in den innerpolitischen Verhältnissen Polens eine bedenkliche Spannung, von der sich nicht voraussetzen läßt, zu welchen Folgen sie führen kann. Die polnische Regierung scheint entschlossen, den jetzigen Sejm endgültig auszuschalten. Dann muß sie aber, da die Legislaturperiode dieses Sejms Ende des Jahres abläuft, neu wählen lassen, und zwar, da sie ja politische Beratungen des Sejms nicht mehr dulden will, nach der bisherigen Wahlordnung. Dann aber ist mit Stabilität zu erwarten, daß auch der neue Sejm in seiner Mehrheit oppositionell ist, und vielleicht weniger gefällig als der jetzige. Um die Auseinandersetzung, ob Polen noch eine Demokratie ist, wird die Regierung schwerlich herumkommen, und diese Auseinandersetzung könnte recht stürmische Formen annehmen.

Das schlechte Gewissen beim Zentrum

Was sagen die christlichen Gewerkschaften?

In einer Polemik versucht die Zentrums-„Demagogie“ der Sozialdemokratischen Beamtenpolitik zu „brandmarken“. In dem Artikel heißt es u. a.:

„Die Besoldungsfrage im ganzen wirkt sich, auf die Dauer gesehen, auf die deutsche Wirtschaft mit etwa 1 1/2 Milliarden Reichsmark jährlich aus. Das Steuerwesen steht in der Hauptsache dem Reiche zu. Im Reichstage aber hat die Sozialdemokratie zur gleichen Zeit Anträge auf Steuererhöhung gestellt, in der ihre Anhänger im Lande die Beamten „aufzutären“ und für die Sozialdemokratie zu gewinnen suchen.“

Man kann zweifeln, ob Stil oder Inhalt dieser Ausführungen erträglich sind. Nach Lage der Sache kann nur der sozialdemokratische Gesandte über die Senkung der Lohnsteuer gemeint sein. Die Zentrums-„Demagogie“ verschweigt nicht nur schamhaft, daß sich der sozialdemokratische Antrag auf die Ermäßigung der Lohnsteuer bezieht, sie verschweigt auch, worum es sich bei dieser Steuerermäßigung überhaupt dreht. Der Sachverhalt aber, der dem sozialdemokratischen Antrag zu Grunde liegt, ist folgender:

Bei der Beratung des Einkommensteuergesetzes im Sommer 1925 war die Forderung sämtlicher, auch der christlichen Gewerkschaften auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags auf 100 M. monatlich nur von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vertreten worden. Die Regierungsparteien unter Führung des Zentrums billigten dagegen nur die Erhöhung auf 80 M. zu. Da aber die Berechtigung der sozialdemokratischen Forderung nicht geleugnet werden konnte, gab die Regierung schließlich das Versprechen ab, daß sie nicht mehr als 1200 Millionen Reichsmark jährlich aus der Lohnsteuer erzielen wolle und zu einer weiteren Steuerermäßigung bereit sei, wenn das Einkommen der Lohnsteuer diesen Betrag überschreiten würde. Auf das Verlangen der Sozialdemokratie, dieses Versprechen gesetzlich festzulegen, kam es zu dem Gesetz über die Beschränkung der Einnahmen aus der Lohnsteuer

vom 5. September 1925, das von allen Parteien, auch vom Zentrum, angenommen wurde.

Dieses Gesetz verpflichtet die Reichsregierung, eine weitere Ermäßigung der Lohnsteuer durchzuführen, wenn ihr Ertrag in zwei aufeinanderfolgenden Kalenderjahre über 600 Millionen Reichsmark hinausgeht. Nachdem das Einkommen der Lohnsteuer infolge der großen Arbeitslosigkeit lange Zeit nicht die erwartete Höhe erreicht hatte, begann es mit der Ueberwindung der Krise seit dem Frühjahr stetig zu steigen. In der Zeit vom April bis September, also der ersten Hälfte des laufenden Rechnungsjahres, hat die Lohnsteuer 640 Millionen und — unter Einrechnung der Erstattungen — 600 Millionen aufgebracht.

Damit ist das gesetzliche Einkommen zum erstenmal überschritten und die Verpflichtung zur weiteren Ermäßigung der Lohnsteuer fällig geworden. Um diesen Rechtsanspruch einzulösen, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ihren Besetzungswort zur Senkung der Lohnsteuer eingebracht. Es blieb Zeitungen des Zentrums und der christlichen Gewerkschaften vorbehalten, die Geltendmachung eines gesetzlichen Anspruchs als Demagogie zu bezeichnen. Wollen die christlichen Gewerkschaften etwa das gesetzliche Versprechen, das ihre parlamentarischen Vertreter mit abzugeben haben, in den Wind schlagen und die Regierung auffordern, ihr Wort nicht zu halten?

Am 1. Oktober wird gemeldet:

Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner Sitzung am Montag mit der Prüfung des kürzlich dem Reichsfinanzministerium von dem Reparationsagenten übermittelten Memorandums. Zugleich nahm das Kabinett von den Darlegungen Kenntnis, welche der Reichsfinanzminister am 26. des Monats im Hauptauschuß des Reichstages über die Finanzlage des Reiches machen wird. Dieser nichtisagen der Bericht über eine hochwichtige Angelegenheit paßt zu der ganzen Geschäftsführung der Bürgerblockregierung.

Wahlen zum Hamburger Landesausschuß

Hamburg, 24. Oktober (Radio)

Die Wahlen zum Landesausschuß des Hamburger Landgebietes haben nach dem vorliegenden Ergebnis den Rück nach links bei den Bürgerblockwahlen bestätigt. Die Sozialdemokraten haben mit 14 797 Stimmen (Landesausschuwahlen 1924: 10 847) ihre Stimmen gegenüber dem 9. Oktober mit 14 417 noch etwas erhöht. Der Bürgerbund (Deutsche Volkspartei und Deutschnationalen) gingen von 16 100 am 9. Oktober auf 15 318 (1924: 15 013 Stimmen) zurück, die Kommunisten von 3 413 am 9. Oktober auf 3 357 (1924: 3 436), während die Demokraten ihre Verluste etwas wettmachen konnten und mit 3657 am 9. Oktober auf 4373 (1924: 4818) aufholten. Mit diesem Ergebnis gewinnen die Sozialdemokraten zu den bisherigen 4 Sitzen im Ausschuß des Landgebietes 2, der Bürgerbund verliert 2 und hat ebenfalls 6 Sitze, während die Demokraten ihre zwei und die Kommunisten ihren einen Sitz halten. Das gleiche Bild wie bei den Wahlen zum Landesausschuß zeigen die gleichzeitigen Gemeinde- und Stadtvertretungswahlen. In alle Vertretungen lehrt die Sozialdemokratie gestärkt zurück.

Regierungskrise in Dänemark

Kopenhagen, 24. Oktober (Eig. Bericht)

Die dänische Regierung erlitt in der vorigen Woche im Reichstag zwei moralische Niederlagen. Die erste wurde ihr von der Sozialdemokratie mit einer Interpellation über die plötzliche Verabschiedung eines staatlichen Bankinspektors durch den Handelsminister bereitet. Die Verabschiedung war in doppelter Weise eine sehr zweifelhafte Handlung. Der Minister hatte weder die Beamtenvertreter gefragt noch zureichende Gründe für eine sofortige Amtsenthebung aufzuweisen, außerdem aber hatte der Bankinspektor früher einen Zusammenstoß mit dem jetzigen Justizminister gehabt, so daß die Verabschiedung sehr stark nach einem Racheakt ausah. Die Regierung mußte unter diesen Umständen erleben, daß keine Partei außer ihrer eigenen, der Bauernlinken, die Verabschiedung gutheißt. Da aber die Konservativen wahllos sind und keine politischen Konsequenzen aus ihrer Mißbilligung ziehen wollten, stimmten sie gegen die Mißtrauensvoten der Sozialdemokraten und Radikalen. So wurde das Kabinett noch einmal mit 74 gegen 73 Stimmen gerettet.

Dieser moralischen Niederlage folgte eine zweite auf dem Fuße. Im Sommer hatte der dänische Reichstag ein Gesetz angenommen, das von allen Ministern verlangt, Aufsichtsräte in Privatgesellschaften während ihrer Ministeramtzeit abzugeben. Da in diesem Gesetz auch von „Ausnahmen“ die Rede war, hatten die jetzigen Minister einfach alle ihre Aufsichtsratsplätze, und das waren sehr viele und einträglich, als „Ausnahmen“ behalten. Selbst den Konservativen wurde diese ausgelegte Mißachtung eines Gesetzes zu viel, und mit ihren Stimmen verlangte der Ausschuß zur Ueberwindung des Gesetzes von den Ministern den Verzicht auf 7 Aufsichtsratsplätze. Anfangs drohte das Ministerium damit, in diesem Verlangen ein Mißtrauensvotum zu sehen und einige Zeitungen wollten schon wissen, daß der eine oder andere Minister die Aufsichtsratsplätze dem Ministerstuhl vorziehen werden. Im Parlament aber erklärte der Ministerpräsident im Auftrage des Kabinetts dem Reichstagspräsidenten, daß alle Minister sich entschlossen hätten, dem Verlangen des Ausschusses nachzukommen. Daß dieser Rückzug nach starken Worten der oppositionellen Linken Wasser auf ihre Mühle ist, ist begreiflich. Selbst die konservativen Hauptblätter schlagen sich immer unverböhler auf die Seite der Opposition und bemängeln das Ausweichen des Kabinetts vor einer offenen Auseinandersetzung mit dem Plenum des Reichstages.

Nur die konservative Fraktion hält das Kabinett noch. Den Grund hierfür bilden acht Gesetzesvor schläge der Sozialdemokraten zur Behebung der Arbeitslosigkeit, Schaffung einer neuen außerordentlichen Unterstützung für die Arbeitslosen, Bekämpfung der Kreditnot der Kleinbauern u. a., die in diesen Tagen vor dem Reichstag gelangt sind. So sehr die Front der Konservativen und der Bauernlinken zerfallen ist, für einen antisozialen Kurs ist sie noch stark genug. Auch in der Verweigerung der Abstriche am Militärbudget, die von Sozialdemokraten und Radikalen eingebracht worden sind, wird die Rechte sich wieder zusammenfinden. Fast jede Sitzung des dänischen Reichstages führt zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen Opposition und Regierung. Aber soviel ist klar, daß das Kabinett nicht in einer großen Frage zu klären ist. Dagegen ist es nicht ausgeschlossen, daß irgend eine taktische Wendung im Verlaufe dieser aufeinanderplatzenden Gegenätze, vielleicht sogar ein Zufall doch einmal auch die letzte Stimme Mehrheit, die nach den Ereignissen dieser Woche der Regierung verblieben ist, in einer Abstimmung abblättert.

Agitation nicht verzichten zu können. Man ging reiflich auseinander. Es war ursprünglich geplant, in einer gemeinsamen Erklärung noch einmal eine authentische Auslegung der Richtlinien zu geben. Dazu kam es infolge der höhnisch abweisenden Haltung der Deutschnationalen aber nicht. Das Zentrum mußte deshalb erleben, daß die so schön ausgeklügelten Richtlinien beiseite geschoben wurden. Das unehrliche Doppelspiel geht also weiter, und man kann einigermaßen gespannt auf das Echo sein, das aus den Arbeiterwahlen im Westen zurückhallen wird. Herr Marx aber tut erst recht, als sei nichts geschehen!

Dieser blamable Ausgang der laut angekündigten Verhandlungen mit der Rechten wird ergänzt durch die Schwierigkeiten, die Reichsfinanzminister Köhler unserer Reichstagsfraktion eingehandelt hat. In seiner Magdeburger Rede „An die lieben Kollegen und Kolleginnen“ hat dieser sonderbare Minister eine Gehaltserhöhung bis zu 33 1/2 Prozent auf die Grundgehälter angekündigt. Die Folge war, daß ganz automatisch eine allgemeine Preiserhöhung eintrat. Zwar stellte sich bei näherer Prüfung der Besoldungsvorlage heraus, daß von einer Erhöhung in diesem Ausmaß gar keine Rede sein kann. In diesem Zusammenhang haben nun demokratische Blätter mit Recht behauptet, daß der Reichsfinanzminister in der Zentrumsmehrheit des Reichstages wegen seiner Beamtenpolitik heftig angegriffen worden sei und er dem Reichstanzler sein Amt zur Verfügung gestellt habe. Die Tatsache ist richtig, aber die mündliche Bitte um Enthebung vom Amt dürfte bei der ganz allgemeinen Einstellung des Herrn Köhler vorläufig nichts anderes als eine schöne Geste sein. Richtig ist allerdings, daß die Unzufriedenheit mit dem Reichsfinanzminister allgemein ist und daß sie sich nach seiner Rede im Reichstag noch gesteigert hat. Dort arbeitete er fast mit den gleichen Argumenten wie in Magdeburg, übergang den wesentlichsten Punkt, die Deckungsfrage, und erwähnte auch nichts davon, daß der Reparationsagent wegen seiner Finanzpolitik bei ihm vorstellig geworden wäre. Da Herr Köhler sich über die Deckungsfrage holden Illusionen hingeeben hat, rechnet man in der Zentrumsmehrheit sogar damit, daß die Reichstagsmehrheit von den an sich schon kümmerlichen Erhöhungen Abstriche machen wird, um die Besoldungsvorlage überhaupt zu retten. Die Zentrumsmehrheit hat jedenfalls nicht umsonst beschlossen, während der vierwöchigen Reichstagsferien jeden Donnerstag eine Vollversammlung abzuhalten. Vor allem aber ist die Unzufriedenheit über die Finanz- und Beamtenpolitik des Herrn Köhler in den Kreisen der Arbeiter und Beamten der Zentrumspartei sehr groß, so daß man die Lage dieses Finanzministers als gefährlich bezeichnet. Hinzu kommt noch die Einbuße an Vertrauen, die dieser bis dahin als gut republikanisch geltende Mann erlitten hat, als er sich so merkwürdig rasch bereit erklärte, in die Regierung Marx einzutreten.

Durch die unnatürliche Verbindung des Zentrums mit der Rechten in der gegenwärtigen Regierung sind für das Zentrum Tage angebrochen, von denen es mit einem biblischen Wort sagen kann: Sie gehen nicht. Die Richtlinien haben schon längst die Bedeutung eines historischen Dokuments erlangt, und die Wirtschaft- und Finanzpolitik hat breite Wählermassen gegen die Parteileitung aufgebracht. Es knistert im Gehäuf, und das ist der Fluch der bösen Tat vom Januar dieses Jahres, die fortzuehenden Böses gebären muß.

Eine neue Auslegung des Pressegesetzes

Das Notwehrrecht des Staates

Aus juristischen Kreisen wird uns geschrieben:

§ 1 des Pressegesetzes lautet: „Die Freiheit der Presse unterliegt nur denjenigen Beschränkungen, welche durch das gegenwärtige Gesetz vorgeschrieben sind.“ Dieser Satz hat bisher — vom 7. Mai 1874 bis zum 21. Mai 1927 — einwandfrei Klarheit gestellt, daß die Presse keiner irgendwie gearteten Polizeinorm oder Verfügung unterliegt. Jetzt ist es aber dem deutschen Reichsgericht gelungen (vgl. Juristische Wochenschrift 1927, Heft 36 S. 1992), sich über diesen Satz hinwegzusetzen, indem es die auf Anordnung des Oberpräsidenten von Hannover erfolgte polizeiliche Zerstörung von Druckmaschinen einer kommunikativen Zeitung mit dem Notwehrrecht des Staates rechtfertigt. An dieser Entscheidung ist nicht so sehr das Urteil selbst bemerkenswert, das nur die in langer Reichsgerichtspraxis festgestellte Meinung bestätigt, die einmal eingesehene „Obrigkeit“, sofern sie nur mindestens durch eine Beimischung bürgerlicher Provenienz ihre reichsgerichtliche Ordnungsmäßigkeit bezeugt, ins Recht zu legen, als die Begründung, die hierfür gesucht wird.

Das Notwehrrecht gehört methodisch eng zusammen mit dem Problem des Widerstands gegen die Staatsgewalt. Soweit die Zustände des bürgerlichen Rechtsstaates das Institut der Notwehr auch in die Sphäre der Privatbeziehungen zwischen Einzelbürgern herabzuleiten ließen — immer ist es letzten Endes die Schranke geblieben, an der Einzelbürger — auch in der bismarckischen Zeit des preussischen Verfassungskonflikts — mit starkem liberalen Pathos die Grenze seines Gehorsams gegen die Allmacht des Staates aufwies. Durch die vorliegende Entscheidung des Reichsgerichts wird der Staat seiner Stellung über den Privatrechtssubjekt herabgesetzt; er selbst wird gezwungen, mit den Mitteln des Privatrechts und seines Selbst mit dem letzten Mittel der Notwehr des Bürgers gegen den gefesselt-unreinen Staat zu kämpfen, das hier in einem neuen Umkehrschluß in ein Notwehrrecht des Staates gegen den Bürger umgedeutet wird. Der bürgerliche Staat wird hinabgestoßen in die Sphäre des privaten Bürgers. Er wird genötigt, selbst dort Recht zu suchen, wo er zu richten hätte.

Ob es den Reichsgerichtsräten bei dieser Begründung, dieser Denaturierung ihres eigenen, des bürgerlichen Staates wohl zumute gewesen ist? Wir glauben es kaum. Aber vielleicht haben sie auch unbewußt den letzten Schritt getan, um diesen Staat endgültig in seine Bestandteile — die kämpfenden Gruppen und Klassen — aufzulösen. Denn der Staat, der Notwehrrecht in Anspruch nimmt, ist kein Staat im überkommenen historischen Sinne mehr, er ist eine Partei, die ihre moralische Schwäche mit einem Rechtfertigungsgrund deckt, ein ultimum refugium, das die, die es so berufen, selbst am meisten degradiert.

Das Schulgesetz bleibt

Eher soll die Besoldungsvorlage fallen

Berlin, 25. Oktober (Radio)

Die Nachricht einiger bürgerlicher Blätter, daß man sich in Regierungskreisen mit dem Gedanken trägt, das Schulgesetz wegen der durch seine Verwirklichung entstehenden finanziellen Lasten zurückzuziehen und seine Fertigstellung dem neuen Reichstag zu überlassen, wird an zuständiger Stelle nicht bestätigt.

Zagorski ermordet?

Auffehererregende politische Enthüllungen

Von Lemberg aus wurden, wie bereits in der Presse gemeldet ist, dieser Tage 10 000 Flugblätter in verschlossenen Briefen verbreitet, in denen behauptet wurde, daß General Zagorski nicht erschossen, sondern im Auftrage der polnischen Regierung ermordet sei. Wir sind in der Lage, den genauen Inhalt dieser auffehererregenden Enthüllungen nachstehend im Wortlaut wiederzugeben:

Die Wahrheit über General Zagorski

Die öffentliche Meinung ganz Polens wurde durch das geheimnisvolle Verschwinden des Generals Zagorski erschüttert. Die verschiedensten Vermutungen sind im Umlauf und verschiedene Gerüchte werden ausgefüttert, die das Ziel haben, die Angelegenheit zu vertuschen oder zumindest die Klärung des tatsächlichen Standes, der für die Regierung und ihre Organe außerordentlich belastend ist, hinauszuschieben.

Da die patriotische Presse unter der Regierungszensur steht, die fast ärger ist, als die Zensur der russischen Censura und die Leute unter den Fahnen des heute mächtigsten Wahlvolkes den Mund durch den herrschenden Terror geknebelt haben, alarmieren wir auf diesem Wege die Öffentlichkeit durch die folgenden Tatsachen, die die ungeheuerlichen Geheimnisse des Schicksals des verbl. Generals Zagorski beleuchten, die geschieht durch das Warschauer Besondere verdeckt werden.

Am 3. August 1927, also zur Zeit der Abwesenheit des Premiers Pilsudski aus Warschau, wurde General Zagorski unter Bedeckung aus Wilna nach Warschau überführt. Leiter der Truppe war Hauptmann Miladowski. Nach den Aussagen des Schaffners des Zuges und des Polizisten auf dem Bahnhof in Wilna war General Zagorski in Zivil. Diese Leute erklärten weiter, daß auf den General sofort nach dem Aussteigen aus dem Zuge der in Zivil gekleidete Hauptmann Wlostowicz (der frühere Chef der Sicherheitsabteilung bei der Wajewodschaft in Lublin) der Hauptmann Plakowski (der frühere Chef der Abteilung 2 beim Gen.-Kmdo. Wilna) sowie der „Kamerad Lohbieter“ (ein früherer Angehöriger der Kampforganisation P. P. S., heute Organisator beim „Strzelec“) zutamen.

Nach weiteren Aussagen des Diensthabenden auf dem Wilnaer Bahnhof in Warschau bestieg diese Gesellschaft die Autos erst, als der Bahnhof sich leerte. Dagegen verließ ein Auto mit der Nummer W-0441, in dem sich Hauptmann Miladowski und ein gewisser Kowalewski, eine Person von schlechtestem Ruf, sowie einer von den Kommandanten der Organisation „Strzelec“ in Warschau befanden, bedeutend früher den Bahnhof. Der Chauffeur dieses Autos hat ausgesagt, daß ihm Hauptmann Miladowski anbefahl, vor dem Rajansa-Bad in der Krakauer Vorstadt anzuhalten, wo „General Zagorski“ aussteigen würde. Auf die Frage, wieso er gesehen habe, daß die aussteigende Person (in Wirklichkeit war es Kowalewski) der auf den ersten Blick dem General Zagorski ähnlich ist, General Zagorski gewesen sei, sagte der Chauffeur bei der Untersuchung: „Weil es mir Herr Hauptmann Miladowski gesagt hat.“

Das Auto aber, in dem sich der verbl. General Zagorski befand, fuhr vom Bahnhof direkt zuerst zur Wohnung des Oberstleutnants Sławka (Szajegasse 1), Offizier für spezielle Untersuchungen beim Ministerpräsidenten, hernach zur Wohnung Kowalewskis (Krolewagasse 1) und hernach zum Lokal des Strzelec in Praga, Dobraagasse 2.

Dort begann endlich die Verhandlung. Ihr Verlauf wurde durch einen der Schützen verraten, der schwächere Nerven hatte, an jenem Tag den Dienst im Lokal in der Dobraagasse verlor. Vom General Zagorski verlangte man die Herausgabe oder Angabe des Verwahrungsortes einer Quittung auf 2000 Kronen, mit der Josef Pilsudski den Erhalt dieser Summe von der bekannten österreichischen K.-Stelle beheimatete (Spionage-Abteilung des österreichischen Generalstabes, entsprechend der polnischen 2. Abteilung, auf deren Denunziationen Polen in Massen in den Jahren 1914/16 aufgefangen wurden); diese Quittung hatte General Zagorski auf alle Fälle als Offizier des österreichischen

Generalstabes zugeteilt zur K.-Stelle an sich genommen. Die 2000 Kronen erhielt Josef Pilsudski für die Mitarbeit mit „fremden Agenturen“ auf polnischem Boden zur Zeit des Weltkrieges. Als General Zagorski die Herausgabe dieser Quittungen verweigerte, wurden gegen ihn auf Befehl des sogenannten „Schutzes Pilsudski“ Torturen angewandt. Zu dieser Schutzabteilung gehörte: Major Wenda, Hauptmann Plakowski und Kamerad Lohbieter. Sie hüteten Tag und Nacht abwechselnd Pilsudski, wofür sie aus dem Dispositionsfonds des Kriegsministers je 50 Lotz täglich erhalten. Außerdem führen sie auf Befehl des „Väterchens“ (Pilsudski) die Abrechnung mit den Gegnern der heutigen Regierung mit Hilfe von Gaunern und Banditen durch, sowie Terrorakte, die die Öffentlichkeit zur Unterwürfigkeit zwingen sollen.

Die Genannten warfen sich auf General Zagorski und schlugen ihn, wofür sie gerade trafen. Aus dem Zimmer, in dem der Nordstalland, hörte man den Lärm des Kampfes, da General Zagorski sich verzweifelt wehrte. Die Behauptung des Major Mazurkiewicz, der die Untersuchung führte, daß ein Hauptmann Mlyszewski in den Listen der aktiven Offiziere der Armee nicht verkomme, entspricht der Tatsache, da Hauptmann Mlyszewski aus dem aktiven Dienste entlassen wurde und augenblicklich im Spital liegt mit den Wunden, die er während des Nordes an General Zagorski erhalten hat. Seine Entlassung erfolgte am 7. August und nur damit später Major Mazurkiewicz mit reinem Gewissen bezogen könne, daß es einen Hauptmann dieses Namens in der Armee nicht gäbe. Und ähnlich wurde auch Major Wenda in diesem Kampfe verwundet.

General Zagorski wurde endlich nach fortwährenden Torturen in das Auto getragen und in der Nacht vom 6. zum 7. August nach dem Fort der Legionen an der Grojecer Chaussee überführt. Den Fußboden, die Tische und Stühle im Lokal des „Strzelec“ in der Dobragasse 2 besetzt Major Wenda vom Auto zu reinigen, indem er erklärte, in dem Zimmer habe sich ein Unglücksfall mit einer Waffe ereignet. Die diensthabenden Schützen führten den Befehl aus, aber erklärten ihre Verwunderung über die Ursache der Herkunft des vergossenen Blutes.

Im Fort der Legionen befindet sich hinter dem Wachtlokal eine Zelle, die zur Vernehmung von Lebestützern, wie z. B. deutschen und böhmischen Sotenen bestimmt ist, denen aus Staatsgründen kein Prozeß gemacht werden soll. Dort werden auch häufig Leute umgebracht, die sich mit Pilsudski verfeindet haben oder den Befehlen der Verbrecher aus der „Schutzwache Pilsudski“ nicht gehorchen wollten. Dort hielt nach den Mitteilungen anfangs auch der Gendarmen-Oberleutnant Plakowski den General Zagorski gefangen. Am 6. August wurde im Fort der Legionen die militärische Wache durch eine Wache des „Strzelec“ abgelöst, der man mehr vertraute. Einer der Wachenhabenden sagte aus, daß er in dieser Nacht dumpfe Schüsse gehört hat, die aus dem Wachtlokal kamen.

General Wladimir Zagorski wurde ermordet!

Es halfen dabei: Major Wenda, Oberleutnant Plakowski, Hauptmann Mlyszewski, Kowalewski, Lohbieter und noch ein Offizier, dessen Name die Wachmannschaft nicht kennt.

Der Leichnam des General Zagorski wurde mit Steinen beschwert, zur Unkenntlichkeit verkrüppelt, bei Wilanow in die Weichsel geworfen. Das ist die Wahrheit von dem „Bad“ des Generals Zagorski nach der Ankunft in Warschau, von dem das Regierungskommunikat berichtet.

Die Untersuchung dieser Angelegenheit führt ein Richter, der Major des Gerichtsoffizierkorps Mazurkiewicz, der aus Lemberg am 20. August nach Warschau berufen wurde. Man versprach ihm eine entsprechende Beförderung für die Vertuschung der Angelegenheit. Er wird dabei von Major Handt und dieser wiederum von Oberleutnant Plakowski, der alles weiß, überwacht.

Nur ein Volk von Unfähigen und Ketzlingen kann die Regierung derartiger Tyrannen ertragen.“

Soweit das Gendarmen schreiben, daß auf die Stellung Pilsudskis wohl kaum ohne Einfluß bleiben dürfte.

Der mexikanische Aufstand

(Von unserem Korrespondenten)

Mexiko-Stadt, im Oktober 1927

Die schon seit langem gewalttätig tobende „Revolution“ ist mit Blut und Feuer zur Untertun gekommen. Am 2. Oktober, während eines Nachmittags, am dem Präsident Calleja teilnahm, Le ammen eine Reihe von Vertretern der Parteien eine regierungswidrliche, nicht als „Revolucion“ sondern als „Revolucion“ bezeichneten. Nur mit einem Wort gelang es dem Präsidenten zu entkommen, während die anderen in der Verwirrung sich unter Mithilfe von Artillerie in Bewegung setzten und unter hundert in Richtung Puebla, der Hauptstadt von Oaxaca, nach Mexiko-Stadt, abmarschierten. Ein ungeschickter General, der Galles in den folgenden Stunden nach Mexiko-Stadt gelang, die anderen in der Hauptstadt in Gruppen, die sich zur Regierung hielten und zur Abwehr der Revolutionäre überzelen waren marschierend zu werden und die Revolutionäre nachzuden. Inzwischen kamen Mexikaner über Austausch in der verbliebenen Bundesstaaten: Chiapas, Oaxaca, Veracruz, Morelos, Jalisco. Auch der wichtige Grenzpunkt Toluca, der von großer Bedeutung für die Zentralregierung ist, war in Händen der aufständischen Parteien.

Au die Spitze dieser Aufstandsbewegung traten die Generale Gomez und Serrano auf. Aber schon zwei Tage vor Beginn der Aktion flüchteten sie aus der Hauptstadt. Gomez begab sich nach Veracruz, in dem wirften Zeitpunkt, um sich dort an die Spitze seiner militärischen Anhänger zu stellen, während General Serrano, der frühere Gouverneur der Hauptstadt, zu dem gleichen Zweck nach Morelos ging. Die Abwehr der Revolutionäre war hier durch den militärischen Zustand in den einzelnen Staaten sollte die Zentralregierung in der Lage sein, es zu nominieren werden, d. h. man wolle sie nicht als „Revolucion“ machen. Den letzten Schlag sollten dann die Anführer in der Hauptstadt selbst führen. Nur hatten die Militärs verweigert, auch die veränderte politische Situation in Mexiko von 1927 gegenüber militärischen Verbänden und die Fähigkeit des Präsidenten Calleja in Mexiko zu stehen. So mußte es zu blutigen Auseinandersetzungen kommen, wenn die Regierung Herr der Lage werden wollte. Die von der Regierung getrennten Truppen Anweisung, die aufständischen Truppen in Lereon unter allen Umständen anzugreifen. Das geschah und schon nach dreitägigen schweren Kämpfen wurde der Hauptort der sogenannten Revolutionäre entfallen. Das gesamte Offizierskorps der Rebellen hatte sich sofort nach der Gefangennahme vor einem Kriegsgericht zu verantworten und wurde geschloffen zum Tode verurteilt. Wenige Minuten später erfolgte die hundertfache Hinrichtung. Einen Tag darauf wurde Serrano mit seinem Stab und seinen Truppen ebenfalls gefangen genommen. Auch er wurde auf Anweisung der Regierung mit 11 seiner Begleiter vor ein lokales Kriegsgericht gestellt, des Antrags für schuldig befunden und anschließend zum Tode verurteilt.

Die Regierung ist heute wieder vollkommen Herr der Lage. Nur ihren Truppen entronnen ist, vermag den Lauf der Dinge nicht mehr zu ändern. Das trifft auch auf Gomez zu, der heute noch mit einem kleinen Teil seiner Anhänger im Staate Veracruz haust. Er selbst ist nicht seinen Anhängern davon überzeugt, daß die Aktion völlig verfehlt ist und falls er dem Kriegsgericht aus dem Wege gehen sollte, dürfte ihm nichts anders übrig bleiben, als den Weg aller Rebellen der mexikanischen Regierung zu gehen und das Recht der Vereinigten Staaten in Anspruch zu nehmen. Doch hält er sich noch irgendwo verborgen, um hier und dort mit kleineren Scharen wieder aufzutreten. Die Regierung wird wahrscheinlich noch längere Zeit brauchen, um diese und ähnliche kleine Feuer zu löschen. Wo nun einmal Rebellen zu Hause sind, kommt es auf einen Trupp und selbst auf einen von der Verbannung des Generals Gomez mehr oder weniger nicht an. Aber seit jetzt, daß die Präsidenschaft des Generals Gomez ein für allemal der Vergangenheit angehört.

Die Furcht der Generale Gomez und Serrano, ihr Spiel bei den kommenden Wahlen gegen die überlegene Persönlichkeit Obregon zu verlieren, hat zu dem verzweifeltsten und sinnlosen Kampf geführt. Man male sich aus, was aus Mexiko bei einem Siege dieser Elemente geworden wäre. Der nächste Schritt wäre die Selbstzerfleischung der Führer untereinander gewesen und Mexicos Nation hätten mit Gut und Blut das militärische Spiel bezahlen müssen. Vielleicht ist auch die Frage nach der Herkunft der Gelder, die zu dem missglückten Aufstand gebraucht wurden, nicht ganz müßig. So manche Anzeichen weisen auf das in Mexiko arbeitende internationale Kapital hin, das sich nur mißvergnügt mit der Stärke der Callesregierung abfindet. Aber wenn die Mächte dieser Kreise war, das Callesregime zu schwächen und seine Stabilität durch den Aufstand zu unterhöhlen, so hat man sich gründlich getäuscht.

Sie, das Weib, das den Mord beging

Von Fritz Red. Malleszewen

Copyright 1928 by Drei Masken Verlag A. G., München Nachdruck verboten

Schluss

Und dort am Kanal, wo es hinübergeht in den Nordzipfel von Charlottenburg und gepenstliche Gasometer in den Nachthimmel ragen, da ist einem der Räder der Knöchel abgedrückt von einem blanken, kalten Eisenbahrad, und da steht, während der Berührung in den Unfallwagen geschoben wird, gaffende Menschen herum. Da steht man selbst eine Weile und denkt, daß das alles doch traurig ist und daß Gott den armen Kranken helfen möge. Und möchte ein bißchen weinen und verzehrt auch das Gesicht und kann es doch wieder nicht: ach, nein, man ist ja nun ganz hinausgewachsen über das Menschenleib.

Und da wäre also dieses Anhängsel von Charlottenburg mit großen wolkigen Bierlokalen hinter riesigen Spiegelscheiben. Da steht man also und tut, was sonst nur kleine verhungerte Kinderchen zu tun pflegen: steht an den Scheiben und preßt die Stumpfnase heran, sieht behäbig vollbusige Weiber und Bürger mit dem feinsten Genie von Matrosen Rumpsteaks begießen mit Worcester Sauce und hält außer dem Merklein des Fürsorgevereins ja noch immer das Banknotenpäckchen in der Hand.

Aber man geht durchaus nicht hinein. Man geht weiter, und weiß nicht wohin und weiß nicht, warum es an diesem Abend so leicht und so frühlich ist im Herzen. Und da ist denn vor so einem Lokal eine Drehtür mit einem treppenbesetzten Portier und einem kriegsblinden Bettler davor. Bettler aber streckt sie Hand aus, Bettler will etwas haben.

Bettler fühlt plötzlich ein ansehnliches Paket in der Hand, Bettler tastet und fühlt eine ansehnliche Anzahl von Scheinen, wird plötzlich lebend, reißt sich, um sich zu überzeugen, daß es sich um keine Luftspiegelung handelt, die Augen, sieht sich in Besitz einer vollkommen unwahrscheinlichen Summe und steht eine kleine Frauengestalt um die Ecke verschwinden. „Dummes Luder“, sagt der Bettler und legt die Binde wieder um die Augen. Da ist inzwischen die kleine Sie schon weiter gegangen.

Und weiter laufen die kleinen müden Füße — immer weiter — immer weiter — wohin nur, wohin? Und hier, in den noch erleuchteten Straßen kreuzt wohl hin und wieder ein Herr in Pelzmantel und Galochsen den Weg eines jungen Frauenzimmers, das auffällig genug aussteht bei fünfundsiebzig Grad Frost in dem hellen Sommerfächchen. Und der Herr gibt durch Knäpfern und sonstige Zeichen zu verstehen, daß er ein Mann und sie eine Frau ist, wie man das eben so macht. Aber da steht

er im Laternenchein nur ein mageres Kindergeicht mit großen, ach, nun so unirdisch gewordenen Augen. Und unterläßt weitere Zeichen und geht ein wenig beschämt weiter. Ja, wirklich hat es etwas auf sich mit dem unsichtbaren Heiligenschein — wirklich, wirklich.

Und siehe, nun werden die großen bösen Sterne des schwarzen Nachthimmels verschlungen von einer noch schwärzeren Wolke, die langsam sich heranschleibt; und Wind strahlt um die Häuser-ecken und peitscht die Haut mit seinen schwarzen Kristallen. Da sie gar so auffällig ist in dem hellen Kleide und ihrer offensichtlichen Planlosigkeit, so fällt sie vor dem Bahnhofsgelände dem Wachtmeister auf, der eben den Lastwagenführer Willamowski wegen mangelhafter Beleuchtung aufgeschrieben hat. Und da die ferneren Schicksale der kleinen Sie ja noch einmal in den nächsten Tagen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich lenken, so ist der Bericht des Mannes erhalten geblieben und figuriert als letztes Dokument in ihren schon mehrfach erwähnten Akten. „Sitzt Ihnen etwas, Fräulein?“ fragt freundlich der Mann.

Da schüttelt sie freundlich den Kopf und geht weiter. Und nun liegt ja eigentlich das schrecklich große Berlin hinter ihr, und vor ihr dehnt sich mit unbekanntem Straßen zuerst und mit den schwarzen Waldungen dahinter die Jungfernhöhe — ach ja, mit der Gelegenheit, geschlachtet zu werden zwischen Bretterzäunen und verlassenem Laubkolonien.

Aber wenn man nichts mehr zu hoffen hat, so hat man ja wohl auch nichts mehr zu fürchten. Und so marschiert man ganz gleichmütig und beinahe frühlich hinein ins Dunkle.

Tiefe, tiefe Nacht ist es nun schon, als sie den verlassenem Sportplatz erreicht, der eingestoren und verfallen von Sommer-sonne und den Spielen junger Menschen träumt. Müde ist sie nun — wird müder bei jedem Schritt: das läßt sich nicht leugnen. Aber eine unsäglich wohlthuende Müdigkeit ist es, ein ganz himmlischer Trost; und unerreichbar ist für Aufsichtsratsvorsitzende und Generaldirektoren und Milliardäre selbst. Hier aber, wo sie mitten in der Nacht die über den Kanal führende Brücke passiert und schon den dichten, ganz einsamen Wald vor sich hat: hier geschieht es, daß der große schwarze Fenziswolf, der da aufgestiegen ist am Westhimmel, seine Pranken ausstreckt. Und plötzlich fñhrt der Wind noch einmal ganz eigentümlich auf, und plötzlich bringt er einen ganzen Saß dieser feinen harten Kristalle mit sich und ganze Wolken dann mit schweren Flöten. Da steht man plötzlich in einem ungeheuren Chaos von Schnee und sieht nichts um sich als unendliches Grau und weiß nicht vorwärts noch rückwärts.

Da mühte man sich jetzt eigentlich zurücktaufen zu dem Schleusenwärter am Kanal oder zu einem der kleinen Bierlokale vielleicht. Und denkt doch gar nicht an Schleusenwärter und kleine mulmige Stuben und marschiert tiefer hinein in Sturm

und Schnee. Und denkt plötzlich an ein Liedchen, das man in alten Kindertagen wohl schon gehört hat, als man auf dem Schoße einer Menschenmutter noch sich bergen konnte. Ein Liedchen, das eigentlich nur wenig zu tun hat mit Höhenzollerkanal und Jungfernhöhe: da geht Maria durch einen Dornenwald und kann nicht weiter. Aber da sie ein Kind in ihrem Schoße trägt, da tragen die Dornen plötzlich Rosen. Da kann man ganz leicht sein Kindlein durch den Wald tragen.

Da stürzt heulend sich eine gewaltige Schneegarbe vom Himmel. Und Schnee durchschlägt Haar und Rock, fährt durch das dünne, dünne Kleid, wird tiefer und tiefer mit jedem Schritt. Reicht nun bis zu den Knöcheln, bis zu den Knien beinahe schon.

Wie sie, mit der sich am nächsten Tage die Rotationsmaschinen der Berliner Presse ja noch einmal zu beschäftigen haben... wie sie bei diesem Weiter die ungeheure Strecke zurücklegt bis zu dem See, ist eines der vielen Rätsel dieser Nacht. Und da liegt denn... nach Mitternacht schon — vor ihr der Waldsaum und der Strand, der im Sommer nur so wimmelt von braungebrannten nackten Menschen. Ganz vergraben liegt das Eis unter gewaltigen und immer höher werdenden Schneewällen, und wie jener gepenstliche Reiter auf dem Bodensee merkt man eigentlich nicht, daß man Wasser unter seinen Füßen hat mit fortgeworfenen Sweatern des Sportklubs Germania auf dem Grunde und rostigen Konservendbüchsen und allen Wundern der Tiefe. So geht man und geht und weiß nicht, wohin. Und zur Linken keine Lichter und keine zur Rechten, und in dem ungeheuerlichen weißen Chaos vor den Schleuern des Schneesturmes keine Spur von menschlichen Siedelungen: reine, anständig, weiße Dede.

Noch arbeitet man sich ja, obwohl der Schnee nun bis zu den Hüften schon geht, eine gute halbe Stunde weiter: Schritt für Schritt.

Wandererfüße verinken so tief im Schnee, müssen bei jedem Schritt sich heben, so hoch, so mühsam... Ja, seht, Müdigkeit ist nun da... seltsame, tiefe Müdigkeit, die nichts mehr weiß von dem Gezänke der Menschen: Friede, Friede!

Da steht man noch einmal, wittert herum in der Luft, sieht noch einmal um sich — sieht nichts mehr.

Streckt sich wohligh aus mit einem kindlichen Lächeln, ist eingeweicht von dem weißen Bahrtuch in wenigen Minuten.

Schläft ein und mag vielleicht in Tagen gefunden werden, wenn die Februarsonne ein leichtes Sommerkleidchen hervorholt aus dem Schnee.

Heute aber brausen sie noch, die großen weißen Stürme, die heranziehen vom Pol und gar nichts wissen wollen von den Rauchwolken eurer Kamine und dem Lärm eurer Menschenliebungen.

Schlag, lieber, freundlicher Schlaf! Selig sind die Heimallosen. Denn ich glaube, sie werden nach Hause kommen.

Arbeiter-Sport

Alle Anzeigen für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Max Curnehl Gr. Gröpelstraße 32...

Schiffsnachrichten

Über die Mittellagegesellschaft... T. „Sant Gertrud“ ist am 22. Oktober 14 Uhr in Lübeck angekommen...

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 24. Oktober. Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse...

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Wahrscheinliche Witterung am 25. und 26. Oktober... Morgen: kräftig aufhellende subarktische Winde...

Ämtlicher Teil

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen des Kaufmannes Friedrich Ernst Walter in Lübeck, Breite Straße Nr. 65...

Das Amtsgericht, Abteilung II

Am 28. Oktober 1927, vormittags 10 Uhr, wird der Kapitän Pettersen vom Motorschiff „Bega“...

Amtsgericht Lübeck

Nichtamtlicher Teil

Nach langem, schweren Leiden entschlief heute morgen unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel...

Wilhelm Teising

im 67. Lebensjahre. In tiefer Trauer Joh. Schatz und Frau Käthe geb. Teising, Willi Teising. Lübeck, den 24. Okt. 1927...

Für bewiesene heral. Teilnahme und Krankspeude b. Hindeiden m. l. Mannes, u. S. Prost für die trotz. Worte m. heral. Danl. Frieda Wäzser u. Angehörige...

1 Gaslampe zu kaufen gesucht. Ang. m. Preis u. L. 352 an d. Exp. 4970

2 gr. Bilder zu verk. Wiedefeldstr. 29, 1

Ho. Futterkartoffeln

vorzögl. trockene Ware, empfohlen aus lauffenden Zufuhren zu billigsten Tagespreisen...

Spethmann & Fischer, Weddergrube 59, Tel. 20102 u. 20103

Waggon la. Aepfel

und Birnen Holstenbrüde. Verkauf Untertrave 106, Nupnau.

333 4 M. an, 585 8 M. an, 300 Ringe am Lager Bestecke 4900, 800 Silber - 90 versilb. Garantie-Wecker 3.50 Mk. H. Schultz, Uhrmacher, Ob. Johannisstraße 20

Geschäfts-Eröffnung

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in Bad Schwartau, Markt 17 ein Drogen-, Farben- u. Parfümerie-Geschäft.

Ich bitte eine verehrte Kundschaft von Schwartau und Umgegend um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll Hans Stahl

Bad Schwartau, den 25. Oktober 1927

„Drogerie am Markt“

Heinrich Schulz: Kirchenschule od. Volksschule? Ein Kampf gegen den Reichsschulgesetzentwurf der Rechtskoalition. Preis 1.- Mk. Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46

Schuhwaren solide, preiswert F. Meyer, Huxterdamm 2

Schlafzimmer echte und lackierte Speisezimmer Einzel-Düfets Polstergarnituren Sofas Chaiselongues Rücken Flurgarderoben Kommoden Kleitmöbel in großer Auswahl

Bernhard Lux, Marlesgrube 51, 4917

Pfeifentabak in allen Preislagen C. Wittfoot, Ob. Huxstr. 18

Die Photographen-Innung

veranstaltet in der nächsten Zeit eine

Herbst-Photo-Woche

Beachten Sie die am Freitag erscheinende Bekanntmachung

Junker & Ruh Gaskocher die führende Marke. Star. Heinrich Pagels Lübeck. Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Gesellschaftsspiele in großer Auswahl Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46

Zur Kräftigung Trinkt Wilcken's Doppel-Malzbier Aerztlich empfohlen

Telephon 29958/59

Konzerthaus Lübeck Mittwoch, 20 Uhr Familien-Gesellschafts-Tanzabend Eintritt Damen 30, Herren 50. Sonnabend Großer Ballon-Ball Aufstieg Punkt 22 Uhr unter kräftiger Mitwirkung der Tanzsport-Haus-Kapelle Eintritt 60

Luisenlust Mittwoch: Gr. Tanztranchen Eintritt u. Tanz frei

HANSA-HEATER Ab Dienstag, den 25. Oktober 1927: Kurzes Gastspiel Die große AMBERG-REVUE des „METROPOL“ Berlin. Ein Heer schöner Frauen! Täglich 8 Uhr

Werbt unablässig für eure Zeitung! Ausstellungshalle Lübeck am Holstenforplatz 26. Oktober bis 3. November John Hagenbeck Das fahrende Volk von CEYLON und SÜDINDIEN 60 Personen: Männer, Frauen und Kinder mit ihren Riesenarbeitselentanten, Zebus und Kobraschlangen. Joghi Matho, das Rätsel Ostasiens Fakire und Zauberer, Schlangenbeschwörer, Tänzerinnen u. Teufeltänzer, indische Zigeuner usw. Div. indische Handwerker. Vorstellungen: Wochentags nachmittags 4 Uhr, 6 Uhr, 8 Uhr Sonntags vormittags 10 Uhr, nachmittags 3 1/2, 5, 6 1/2 und 8 Uhr Eintritt: Erwachsene 60 Pfg., Kinder 30 Pfg. Sitzplätze: Erwachsene 1.- Mk., Kinder 50 Pfg. Eröffnung Mittwoch 4 Uhr

Spieltarten gut und billig Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46

Polierkrug Morgen Mittwoch, den 26. Oktober abends 8 Uhr Groß. Preisskat

Union-Lichtspiele Lübecks Schmuckkästchen Engelsgrube 65 Tel. 26 152 Wieder eine Erstaufführung i. Lübeck Die Brillantenschmuggler von Neuyork Ein großes sensationelles Filmwerk unter Mitwirkung der Küstenwacht der amerikanischen Hafenpolizei 2 Stunden atemberaubender Spannung und das gute Belprogramm Wochenschau Lehrfilm Besuchen Sie möglichst d. erste Vorstlg. Täglich 2 Vorstellungen um 5 u. 8 Uhr Eintrittspreise Wochentags 60 und 80 P.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter Filiale Lübeck Mitglieder-Versammlung am Mittwoch, 26. Okt. abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Kuhl 2. Abrechnung vom 3. Quartal 3. Beitragsregelung 4. Verschiedenes Büchertkontrolle Der Vorstand

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands Ortsgruppe Kücknitz Versammlung am Donnerstag, dem 27. Oktober abends 7 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Dieckmann, Kücknitz Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal 1927 2. Bericht vom Ortsauschuss 3. Die Arbeitslosenversicherung 4. Innere Verbandsangelegenheiten Um zahlreichen Besuch dieser Versammlung wird gebeten. Die Ortsgruppenleitung

Stadttheater Lübeck Diensta. 19.45 Uhr: Die Zauberkiste (Oper) Ende 23.25 Uhr. Mittwoch, 20 Uhr: Don Juans letztes Abenteuer (Drama) Donnerstag, 20 Uhr: Das Mädchen des Eremiten (Komische Oper) Freitag, 20 Uhr: Der liebe Augustin Zum letzten Male!

Freistaat Lübeck

Dienstag, 25. Oktober

Musik des Herbstes

Jede Jahreszeit hat ihr anderes Lied, ihre grundeigentümliche Melodie. Der Frühling perlt Gold und Silber aus Vogelkehlen, der Sommer raucht seinen Vollklang in Aehrenfeldern und Tannenforsten, der Winter knackt in Eislasten und Buchenscheiden. Der Gesang des Herbstes ist der Wind. Von den großen Wolkennümmern geboren, kommt er zu uns auf den jagenden Wogen des grauen unermesslichen Meeres, das in der Brandung köhnt und jubelt: „Herbst ist es jetzt — Wellen erheben sich sturmgehehrt.“ Mit dem Nachtgewitter kam plötzlich der Herbst und intonierte seine Sinfonie. Der Sommer wußte: „Hier ist ein Ende!“

Dann rüttelte die fremde geheimnisvolle Strömung, die ihr Sturmfeld aus dem Westen herträgt, von der Wasserode, von fernwärts dampfenden Dampfzügen, von lichtblitzenden Neuchtürmen und verlassenen Fischkuttern, ostwärts die Flügel spannend, an den Türen. Der kalte Hauch, in ewigem Widerstreit mit seinem asiatischen Bruder, dem Bringer von Sonne, Klarheit und stählerner Luft, tappete siegend um das Haus und löschte die warmen Lichter. Wie er in den Toteflagen verlorener Schiffe pfeifen mag, so zählte er jetzt giftig durch alle Ritzen, heulte in Kaminen, schabte an plöcklich feucht gewordenen Wänden, an denen noch geklettert die guten Gezeiten des Sommers zu klattern schienen, trotz hinweg über Angeschichter, die sich fröstelnd in Decken verbargen.

Geisterhand dieser Herbstmusik, die nun in den sich selbst überlassenen Wäldern köhnt, um Bauwerke der Vergangenheit braunt, durch Nadelwälder unter bläulichem, wolkenverschüttetem Mond in Burggrün und zerbrochene Klöster hineinfährt, Sagen weht, an kleine Bauernhäuser klopf, selbst die immer wache Großstadt in ein steinernes Gespenst verwandelt.

Musik des Herbstes ist der Regen. Es sind nicht jene linden Tropfen, die der Frühling vergießt, wenn die ersten Knospen schwellen und die erste Blüte sich erschließt. Es ist nicht jener rauschende Gesang des Sommergewitters, das seine Keulen an ferne Berge schlägt. Es ist die Sinkflut, die dem Ende vorherzugehen scheint und die unermüdet auf diese arme, einst leuchtend gewesene Erde herabdröhnt, gleich als wollte sie alles Lebende austilgen. Stunde um Stunde fallen die Wasser vom Himmel, kocht ihr Ungeklirr mit takttem Haß. Halten sie, dann murmeln sie: „Wir kommen wieder!“ Eine freudlose Sonne blüht auf den nebelumspinnenen Tag.

Herbstmusik ist der Blätterfall. Als wir noch unter den breiten Kastanienbäumen saßen, dachten wir nicht daran, daß unser Fuß achlos in dem Ueberflut der Blätter spielte, daß all diese Herzlichkeit wieder verfallen sollte: Der Winter lag so weit! Monde um Monde haben sich die Laubbäume ohne Sorgen im Sonnenlicht gewiegt, haben Sommerwärme getrunken. Nun sank die Frucht, das Blattgrün entwich, das Laub fällt.

Musik des Herbstes ist das große Schweigen. Es ist eine weltliche Musik. Die Sterne singen selbst und unsere Erde singt mit, ein Schauer ihres Chorales, den irdische Ohren nicht zu fassen vermögen, dringt in unsere Seele. Da magst du wohl stille sitzen und lauschen. Das Geräusch dieses Daseins verschwindet — nun hebt die Ruhe des Ewiges an.

Vom Arbeitsmarkt

Bericht des Landesarbeitsamtes Mecklenburg-Lübeck in Schwerin über die Lage des Arbeitsmarktes vom 13. bis 19. Oktober

Die Zahl der Arbeitssuchenden ist in der Berichtswoche etwas gesunken. Der günstigste Stand der Arbeitsmarktlage scheint überschritten zu sein. Eine langsame Verschlechterung dürfte zu erwarten sein. Am 19. Oktober wurden gemeldet:

Mecklenburg-Schwerin 1384 (1334) Arbeitssuchende, davon 808 (848) Hauptunterstützungsempfänger, Mecklenburg-Strelitz 53 (24) Arbeitssuchende, davon 22 (12) Hauptunterstützungsempfänger, Lübeck 1907 (1793) Arbeitssuchende, davon 871 (867) Hauptunterstützungsempfänger, insgesamt 3344 (3151) Arbeitssuchende, davon 1701 (1727) Hauptunterstützungsempfänger.

Der Bedarf an Arbeitskräften für die Landwirtschaft ist in den einzelnen Bezirken verschieden. Von einigen Arbeitsämtern wurden bereits Entlassungen von Freiarbeitern gemeldet, während in anderen Bezirken ein unverminderter Bedarf an Kartoffelsammlern, Dreschkolonnen und Rübenarbeitern besteht. Es gelang auch größtenteils die Entlassenen in andere Arbeitsstellen zu vermitteln. Der ungedeckte Bedarf an jungen Knechten und Molkern hielt an.

In der Metallindustrie haben in Lübeck die Werften wegen Arbeitsmangels wieder eine Anzahl Schiffbauhandwerker entlassen. Einige Dreher, Klempner, Elektriker und Maschinen-schlosser wurden anderweitig vermittelt. Die Blechballagenfabriken haben einige weibliche Arbeitskräfte eingestellt. In Mecklenburg ist weiterhin eine günstige Entwicklung zu verzeichnen.

Das Baugewerbe hat noch gute Beschäftigung. Es fehlen zum Teil noch Maurer. Zimmerer wechseln vielfach, doch ist meistens immer eine Unterbringungsmöglichkeit vorhanden. Maler, Anstreicher und Bauhilfsarbeiter sind nicht so leicht mehr unterzubringen.

Holzgewerbe und Möbelindustrie sind zufriedenstellend beschäftigt.

Im Lebensmittelgewerbe war die Fischindustrie weiterhin aufnahmefähig.

Tüchtige Hausangestellte mit guten Zeugnissen waren in Lübeck unterzubringen, dagegen mangelt es an offenen Stellen für junge Hausangestellte und Reinmachefrauen.

Für ungelernete Arbeiter war die Lage verschieden. In Lübeck ist die Zahl der Arbeitslosen infolge Entlassungen von Werftarbeitern und von Streckenarbeitern bei den städtischen Betrieben nicht unerheblich gestiegen.

In Mecklenburg beginnen zum Teil die Zuckerfabriken mit ihrer diesjährigen Kampagne. In Wismar wurden in den Zuckerfabriken neben den ständig beschäftigten Arbeitern noch 250 Personen neu eingestellt. Auch andere kleinere Gelegenheitsarbeiten sind vielfach vorhanden.

Lübecker Bürgerschaft

Kommunisten gegen die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit / Die Beamtenvorlage bewilligt / Allerlei Mittelstandsreiter

h Lübeck, 21. Oktober.

Mann über Bord

Man kann die Stimmung der gestrigen Bürgerschaftssitzung mit wenigen Zeilen skizzieren, man könnte auch einen langen Artikel darüber schreiben. Doch Worte allein tun es nicht. Man muß schon mehr die Taten betrachten. Und diese stehen mit den nicht minder langen Reden unserer Gegner recht oft in Widerspruch. So zum Beispiel bei den reinen Arbeitervertretern, den Kommunisten. Sie schossen wirklich ins Himmelblaue, und die Arbeiterschaft wird ihnen dafür sicher Dank wissen. Die fünf Mann brachten es — sogar ohne ein Wort zu sagen — fertig, mit dem Hanseatenbund gegen die Senatsvorlage über die Aufschüttung von Baugelände zu stimmen, sie also zu Fall zu bringen. Dabei bezweckt diese Vorlage nicht nur Arbeit für den Winter zu schaffen, sondern sie bietet die Voraussetzung für die Bauaktivität in den nächsten Jahren. Der Hanseatenbund stimmte hier wie bei der Vorlage über die Veränderung des Küstlicher Bauungsplanes dagegen, weil unsere Fraktion ihm den Willen nicht tat, einzelnes Gelände von vornherein dem privaten Kauf freizugeben, sondern das Erbbaurecht grundsätzlich vorangestellt wissen will. Die Arbeiten sind zu 221.500 RM. veranschlagt und hätten manchem Arbeitslosen über schwere Wintertage hinweggeholfen. Die Herren Kommunisten aber sind dagegen. Sie scheinen die Vorlage nicht gelesen oder nicht begriffen zu haben.

Einen Eiertanz führten sie auch auf bei der Vorlage über den Ausbau der Arbeitsstätten für Erwerbsbeschränkte und Erwerbsbehinderte. Dabei halfen ihnen in mittelständischer Absicht die Demokraten und die Hanseaten. Beide sind Befürworter der freien Wirtschaft und hassen jedes staatliche oder städtische Unternehmen, das an ihrem Profit zehren könnte, während die Moskauer in diesen Werksstätten so eine Art Jugendhaus erblickten, in dem die bedauernswerten Opfer der Privatwirtschaft bis aufs Blut ausgebeutet werden. Recht scharf aber zutreffend erwiderte Senator Genosse Hoff der Reden mit Einschluß der Demokraten, daß es sich hier um die Unterbringung gerade jener Leute handle, die von dem fürsorglichen Unternehmertum im Handwerk sowohl wie in der Industrie auf die Straße geworfen wurden und niemals Gelegenheit mehr haben, in den Arbeitsprozess einbezogen zu werden. Ginge es um die exklusiven Parteien der Rechten wie der Linken, dann würden diese Erwerbsbeschränkten überhaupt keine Möglichkeit mehr haben, ihre beschriebenen Kräfte in den Dienst des Allgemeinwohles zu stellen. Hinterher schreien sie aber über die großen sozialen Lasten.

Die Vorlage über die Vorschüsse auf die zukünftigen Bezüge der Beamten usw. mußte — da die Kommunisten wiederholt mit ihren agitatorisch zu wertenden Sonderwünschen kamen — durch ein Kompromiß mit der Rechten erledigt werden. Es bringt den unteren Besoldungsgruppen einschließlich der Ordnungspolizei eine kleine Verbesserung und begrenzt die Vorschüsse der höheren Gruppen. Hoffentlich findet die Eingabe des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, die eine gleiche Wirtschaftsbeihilfe als Zwischenregelung fordert — und dem Senat zur Berücksichtigung überwiesen wurde — das nötige Gehör.

Den Belagern Lübscher Anleihen, die eine höhere Aufwertung fordern, wurde vom Senat eine Abfuhr erteilt. Unser Staat kann, wie der Senat erklären läßt, nicht über das vom Reich und den andern Ländern bewilligte Maß hinausgehen, er trägt an der jährlichen Last von über einer halben Million für diese Zweck schon schwer genug.

Daß die Bürgerschaft einen schweren Verlust erlitten hat, das entnahm man aus der Verlesung der Mandatsniederlegung des Hanseatenbündlers Frühn durch den Vorsitzenden. Unter Haase-Lampes geistiger Führung kam diese Größe als Reinerger der Wirtschaft in unser Parlament. Nun hat sein Aufsichtsposten in der Lübecker Kreditbank, unter dem als Additionsbeitrag eine in 1000 RM. Geldstrafe umgewandelte zweimonatige Gefängnisstrafe steht, seiner parlamentarischen Tätigkeit

Lohnhöhung der Konsumarbeiter

Auf Grund neuerer Lohnverhandlungen mit dem Konsumverein für Lübeck und Umgegend ist eine Vereinbarung abgeschlossen worden, nach welcher die Lagerarbeiter und Lagerarbeiterinnen, Kraftfahrer und Begleitkräfte ab 1. Oktober 1927 eine wöchentliche Zulage von 2 RM. erhalten.

Die Löhne der Konsumarbeiter gestalten sich nunmehr wie folgt:

Lagerarbeiter	45,50 RM. pro Woche
Lagerarbeiterinnen	36,40 RM. pro Woche
Kraftwagenfahrer	51,— RM. pro Woche
Begleitkräfte	45,50 RM. pro Woche

Zu dem vorgenannten Lohn tritt sowohl für die Kraftwagenfahrer als auch für die Begleitkräfte ein Speisenaufschlag von 0,50 RM. pro Tag.

Deutscher Verkehrsband, Ortsverwaltung Lübeck.

Den Bau eines Hallenschwimmbades erörtert der Stadt. Turnwart Holtz in einem Artikel an die Presse. Er erinnert daran, daß Uneinigkeit in der Platzfrage in Zeiten der Möglichkeit der Ausführung die Verwirklichung nicht zur Tat werden ließ. Die Mittel der Pöhlischen Stiftung verfloßen wahrscheinlich in den Tagen der Inflation, und staatliche Belastungen in Aufgaben der Ueberwindung der Wohnungsnot, der Arbeitslosigkeit und dergl. m. ließen eine Schaffung des erstehnten Schwimmbades bisher nicht zu. Holtz stellt die Frage, ob eine nahe Zukunft das Hallenbad bringt, oder ob ein weiteres Jahrzehnt verstreicht, ohne diese Stätte entstehen zu lassen. Er betont im einzelnen den Wert einer Schwimmhalle für das Volkswohl. Durch Pflege einer ins Alter hinaufreichenden Rüstigkeit würden dem Volke viele, viele Millionen soziale Lasten erspart. In jedem Jahr gehen etwa 2000 Jugendliche als Preischwimmer von unseren Schulen ab, sie treten in das Berufselben — diesen ist nicht geholfen, einmal in der Woche zu plätschern oder unter dem schmalen Strahl einer Brause zu stehen, sondern sie wollen

das Genick gebrochen. Damit ist Beinahe aus dem öffentlichen Leben geschieden. In Franer darüber wußt sich der pommerische Volksbund.

Erwähnenswert wäre noch das Verlangen der agrarischen Richtung des Hanseatenbundes, die h. Schulden der Schattins lag sich nach Recht zu befördern, um die Schuldenlast der Lübecker Rändhens zu wahren. Die Veränderung würde 1700 RM. kosten. Herr Oekonomierat Henk hat dabei nicht beachtet, daß die Summe der verbleibenden Landwirtschaft verloren gehen konnte. Aber hier geht es nicht um die Junker und ihre Abarten, sondern um Partikularismus kleinlicher Form.

Verhandlungsbericht

Mandatsveränderungen — Eingaben

Nach dem Bericht des Vorsitzenden Ehlers ist an Stelle von Schlachtermeister Green Kaufmann Hermann Bud in die Bürgerschaft eingetreten. Fabrikant Ludwig Frühn hat sein Mandat niedergelegt. An seine Stelle tritt Kaufmann Johs. Hefti. — Ein Senatsdekret erklärt, daß der Senat seinen Vertreter im Reichsrat angewiesen hat, zum Reichshulgelei erhebliche Abänderungsanträge zu stellen. Die endgültige Stellungnahme werde von der Schlußabstimmung abhängen. — Der Senatsbericht über den Fall Klann Dr. Lint geht an der Verteilungsausschuss. — Prof. A. L. H. spricht den Mitgliedern der Bürgerschaft den Dank für die Teilnahme an seiner Geburtsfeier aus. — Der Eingabeauschuss empfiehlt die Eingabe des Gem. Vereins Schützler bez. Herrichtung der Tischtrage dem Senat zur Berücksichtigung, den Ausbau der Badeanstalt bez. als Material zu verwenden. — Eine Eingabe des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, den Arbeitern ebenso wie den Beamten und Angestellten die Wirtschaftsbeihilfe als Zwischenregelung zu gewähren, wird dem Senat zur Berücksichtigung überwiesen.

Bei den Wahlen in die Behörden wurden gewählt Haut in die Oberstabsbehörde, Schöllner in die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt, La u und Dr. P. L. H. für die Stiftung St. Johannis-Jugendheim, Kaufmann Köhne in das Heilige-Geist-Hospital. — Ein Senatsdekret behandelt die Forderung nach besonderen Unterrichtsräumen in den Volksschulen für Wert-Zeichen-, naturwissenschaftlichen und Handarbeitsunterricht. Teilweise ist dem Wunsch entsprochen, im übrigen sollen sie nach Möglichkeit im Laufe der Jahre erfüllt werden.

Stadt- und Staatsanleihen

Ein Senatsdekret behandelt die Frage der Ablozung und Verzinsung der Lübeckischen Stadt- und Staatsanleihen. Der Senat ist in Uebereinstimmung mit der Finanzbehörde der Ueberzeugung, daß eine anderweitige Aufwertung der Lübecker Anleihen als die vom Juni 1926 beschlossene vorerst nicht möglich ist. Sie belastet den Etat jährlich mit 510 000 RM. und stimmt überein mit dem vom Reich und den übrigen Ländern getroffenen Bestimmungen. Das Gesetz trage der ersten Finanzlage Rechnung, in der sich Lübeck wie die anderen Länder befinden. Der Senat wolle keine Hoffnungen erwecken, die nicht erfüllt werden könnten.

Dr. Lohmeier ist der Ansicht, die Stellungnahme des Senats entspreche nicht den gesetzlichen Bestimmungen der Verzinsung. — Das Dekret wird auf Antrag von Haut des Haushaltsausschuss zur Nachprüfung und Stellungnahme überwiesen.

Die Senatsvorlagen

Veränderung der Grundlage für die Stellung in Küdnig. Vorkamp (H. B.) wünschte die ursprüngliche Fassung der Vorlage wiederhergestellt, wonach die Grundstücke nicht nur in Erbbau hergegeben, sondern auch verkauft werden können. Haut (Soz.) betont die grundsätzliche Stellung seiner Fraktion, die dahin gehe, in allen Fällen, wo irgend möglich, Staatsgelände nur in Erbbaurecht zu vergeben. Wenn seine Fraktion beantragt habe, das Wort „zu verkaufen“ zu streichen, so hindere dies einen etwaigen Verkauf nicht, aber die Entscheidung darüber dürfe nicht der Finanzbehörde überlassen bleiben, sondern bleibe der Beschlußfassung von Senat und Bürgerschaft vorbehalten. Die

sich in den langen Wintermonaten auch im Wasser regen und bewegen können, das ist ihr Leben! Es werden manche Stätten unseres Volkslebens leerstehen, die Schwimmhalle wird eine immer größer werdende Gemeinde sich erziehen und in Lebensnotwendigkeit für sich erstehen sehen. Erfahrene Fachleute bezeugen, daß die Einnahmen der Betriebsausgaben vollausreichen. Der Verwaltungsausschuss der Badeanstalten Krabentisch und Falkendamm, Verband für Leibesübungen und Arbeiter-Sportartell, will mit allem Ernste die Frage weiter fördern und prüfen, er hat zur weiteren Gestaltung der Vorarbeiten 500 Mark bewilligt. Er wird demnächst einen Fachmann von auswärts einladen, der vor der Öffentlichkeit über die Frage des Hallenschwimmbades sprechen wird. Ueber die Aufbringung der Baugelder, vorläufig eine Million Mark, soll ein andermal berichtet werden.

Außerordentliche Lohnforderung der Lastdiarbeiter. In einer Versammlung am 10. Oktober 1927 hatten die Lübecker Holzplattarbeiter die Organisation beauftragt, in Anbetracht der außerordentlichen Steigerung der Lebenshaltungskosten, eine außerordentliche Lohnforderung geltend zu machen. Der Verein der Holzhändler und Sägemühlbesitzer von Lübeck und Umgegend hat nunmehr eine Erörterung außerordentlicher Zuwendungen während der Dauer des geltenden Lohnvertrages abgelehnt.

Deutscher Verkehrsband, Ortsverwaltung Lübeck.

Die Sondernummer „Zum 9. November“ des „Wahren Jacob“ wird jedem Arbeiter eine Freude sein. Kleinig und freudig im Ton, geschmackvoll in der Technik, ausliegend in ein stolzes Bekenntnis zu Schwarz-Rot-Gold, stellt sie eine Zeitschrift im besten Sinne des Wortes dar. Aus den vielen guten Beiträgen seien besonders hervorgehoben die „Kurze Geschichte der deutschen Revolution“, das famose Blatt „Unser Adel“ von Willibald Kraus, die überaus lustige Novelle „Seine Majestät“, eine königlich bayrische Geschichte von Ernst Hoyerichter und die Unterhaltungsbeilage mit ihren fesselnden Revolutionserinnerungen. Für den billigen Preis von 30 Pfennig ist hier etwas wirklich Gutes geliefert worden.

Neues aus aller Welt

Egloffstein wieder verhaftet

Der Hochstapler und Ausbrecher Egloffstein-Dertel wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag um 12 Uhr in einem der Wartesäle des Bahnhofs Friedrichstraße in Berlin wieder festgenommen. Egloffstein hatte den Kriminalkommissar am Abend in seiner Wohnung angerufen. Daraufhin unternahm mehrere Kriminalbeamte eine Streife durch die Lokale der Friedrichstraße. Sie konnten auch bald ermitteln, daß Egloffstein sich in der Gegend herumtrieb und in einem Lokal eine Festschuld von 20 RM. gemacht hatte, die er nicht sofort begleichen konnte. Gleichzeitig trafen die Beamten in der Friedrichstraße auf einen früheren Artisten, einen Freund der Geliebten Egloffsteins, der im Verdacht stand, die Flucht des Ausbrechers begünstigt zu haben. Als dieser sich nach dem Bahnhof Friedrichstraße begeben wollte, wurde er festgenommen. Im Bahnhof kloffen die Beamten dann auf Egloffstein selbst, der in angeregter Unterhaltung mit seiner Freundin und in ziemlich ungeheurer Stimmung war. Dem Kriminalkommissar erklärte er, am Montag vormittag hätte er sich sowieso wieder eingefunden. Bei seiner Vernehmung im Polizeipräsidium wiederholte er die Angaben, die er telefonisch dem zuständigen Staatsanwalt gemacht hatte; er sei lediglich ausgebrochen, um mit seiner Freundin, die ihm seit längerer Zeit keine Nachricht gegeben hatte und zu einer Begegnung im Gefängnis auch nicht erschienen war, eine Aussprache herbeizuführen. Zur Begleichung seiner Festschulden, die er während seines Aufenthaltes in Freiheit gemacht hatte, hoffte er, Geld von irgendeiner wohlhabenden Frau zu bekommen, unter der Angabe, daß er der flüchtige Egloffstein sei. „Wie ich die Frauen kenne“, erklärte er selbstbewußt, „wäre mir das ganz bestimmt gelungen.“

Erdbeben in Europa und Amerika

In Patsdam, Prag, Newyork und vielen anderen europäischen sowie amerikanischen Erdbebenwarten wurden am Montag starke Erdbebensöße verzeichnet, deren Herz in Alaska zu suchen sein dürfte. Der Erdstoß, der in Petersburg 2 Minuten dauerte und morgens um 6,51 Uhr verzeichnet wurde, erschütterte das dortige Rathaus so, daß viele Fensterscheiben in Stücke gingen. In der Umgebung von Petersburg wird ebenfalls verhältnismäßig großer Sachschaden gemeldet. Das geodetische Institut in Patsdam glaubt u. a. auch an ein Seebeben im Stillen Ozean oder im karaischen Meer (Antillen).

Eisenbahnunglück bei Berlin

Auf dem Bahnhof Schönwalde der sogenannten „Seidetrabahn“, die von Berlin-Reinickendorf als eingleisige Nebenbahn nach Norden führt, ereignete sich am Sonnabend vormittag, kurz vor 9 Uhr, im dichten Nebel ein Zusammenstoß zweier Züge. Der Zug aus Berlin hatte infolge des Nebels das Ausweichgleis überfahren. Der Lokomotivführer bemerkte sofort den Irrtum und drückte den Zug zurück. Gleichzeitig erschien im Nebel der Gegenzug, dessen Führer die Ausweichstelle auch nicht übersehen konnte. Infolge des nässeren Wetters waren zudem die Schienen schlüpfrig und so fuhr dieser Zug in die letzten Wagen des Gegenzuges, von dem vier Personenwagen umgekippt und mehrere andere schwer beschädigt wurden. Von den Reisenden wurden 23 verletzt, vier davon schwer. Rettungszüge und Werkzeuge waren rasch zur Stelle. Die Mehrzahl der Verletzten stammt aus Berlin. Die zertrümmerten Wagen lagen mit den Rädern in der Luft neben den Schienen und mußten vollständig auseinandergenommen werden.

Strassenbahnzusammenstoß in Berlin. Durch die Unachtsamkeit eines Strassenbahnführers ereignete sich nachts 12 Uhr in der Eßlinger Ecke Greifswalder Straße ein schwerer Zusammenstoß zwischen zwei dichtbesetzten Strassenbahnzügen. Dabei wurden 16 Fahrgäste zum Teil erheblich verletzt. Der Anprall war so stark, daß der Anhänger und der Triebwagen der Linie 4 vollständig zertrümmert wurden.

Bergarbeiterlos. Auf der sechsten Sohle des Flözes Wilhelm der Feste Mansfeld ging durch Gebirgschlag ein Streben plötzlich zu Bruch, wodurch drei Bergarbeiter erschüttert wurden. Zwei von ihnen, ein Beerdauer und ein Schlepper, sind höchstwahrscheinlich tot. Der dritte, ein Knappschafmeister, lebt noch und antwortet auf Anrufe. Die Bergungsarbeiten sind im Gange sie gestalten sich wegen des festen Kohlenstoffes äußerst schwierig.

Kinderlähmung in Berlin. Unter dem Verdacht der Kinderlähmung ist ein Schüler der Goethe-Schule in Berlin-Wilmersdorf erkrankt. Zwei Klassen wurden daraufhin vom Direktor sofort geschlossen, um alle Vorichtsmaßnahmen und eine Desinfektion der Räume durchzuführen.

Neue Währung in Palästina. In Palästina, wo seit Beginn der britischen Besetzung ägyptisches Geld im Umlauf ist, wird am 1. November eine eigene Währung eingeführt. Die neue Münzeinheit, das Palästina-Pfund, das dem englischen Pfund entspricht, zerfällt in 100 Mils. Die Inschriften sind in englischer, arabischer und hebräischer Sprache.

Kulturbild aus Ostelbien

Grauenhafte Mißhandlung eines jungen Menschen

Wie teilweise mit den jugendlichen Arbeitskräften auf dem Lande, zumal im gelegenen Ostelbien, umgesprungen wird, das enthielt dieser Tage ein besonders trauriges Fall, der vor dem Schöffengericht Memel verhandelt wurde. Unter der Anklage der schweren Körperverletzung hatten sich zu verantworten der Wessler Matzelt aus Groß-Lieschen, dessen Sohn und ein ehemaliger Kutischer. Diesem war seinerzeit ein Geldbetrag entwendet worden. Nach Aussage einer Kartenlegerin sollte sich ein Hütchenjunge das Geld angeeignet haben. Der Junge, der sich seiner Schuld bewußt war, wurde von den drei Angeklagten mit Weidenruten solange geschlagen, bis er eine falsche Aussage machte. Nun konnte er aber kein Versteck des Geldes angeben. Infolgedessen wurde er völlig entblößt, mit Nuten gezüchtigt, und dann, nur mit Strümpfen bekleidet, eine ganze Weile im Schnee auf dem Hofe herumgeführt. Aus Angst vor dem kommenden Tag froh der Junge, da er nicht mehr gehen konnte, in den Strohhof der Nachbarn, wo er zwei Tage und zwei Nächte ohne Essen und Trinken verbrachte. Als er schließlich aufgefunden wurde, waren Schuhe und Strümpfe fest an den Füßen angefroren und konnten erst nach vieler Mühe losgelöst werden. Im Krankenhaus mußten dem Unglücklichen beide Füße abgenommen werden. Das Gericht verurteilte den Besitzerlohn zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, den Kutischer zu einem Jahr Gefängnis. Der Wessler selbst wurde mangels Beweisen freigesprochen.

Wo solche Vorkommnisse möglich sind, wagen die Junker noch, ein Klageged über die Landflucht anzukommen.

Kinofatastrophe in Finnland

Neunzehn Personen verbrannt, zwei totgetreten

In einem Kino in Trammervorg in Finnland brach während der Vorführung ein Feuer im Operationsraum aus, das sich auch auf den Zuschauerraum ausbreitete. Im Saal entstand eine Panik. Die Besucher auf dem Balkon konnten sich durch Herunterspringen in den Saal ins Freie retten. 19 Personen sind verbrannt. Im Saal wurden sieben Menschen schwer und zwei totgetreten. Eine ganze Reihe weiterer Kinogäste mußte mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht werden.

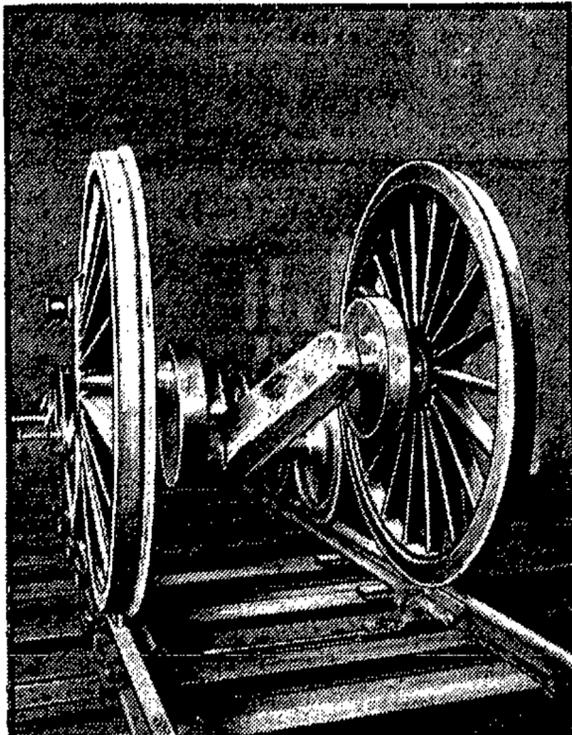
Schülertragödie in Schlessen

Die Freundin erschossen

In Bunzlau hat der 17-jährige Oberprimaner Rudolf Petri die gleichaltrige Schülerin der Unterprima der Aufbauschule Johanne Hanke erschossen. Petri hegte seit einiger Zeit zu dem Mädchen eine leidenschaftliche Zuneigung, trug aber gleichzeitig keinen Mißbilligen gegen über ein schwermütiges Wesen zur Schau. Er beklagte sich auch viel mit skurrilen Schritten. Vor kurzem machte er Mißbilligen Andeutungen, daß er sich das Leben nehmen wolle. Tatsächlich kaufte er sich auch einen Revolver. Erst am Donnerstag scheint in ihm der Entschluß gereift zu sein, das Mädchen zu töten, obwohl er keinerlei Grund zur Eifersucht hatte. Am Sonnabend nachmittag machten die beiden jungen Leute, wie schon oft, einen gemütlichen Spaziergang außerhalb der Stadt. In einer dünnen Schenke der Kolonie Rathenbergraben saßen die beiden wieder. Plötzlich erhob sich Petri, zog den Revolver, lud ihn und gab dem Mädchen das Leben ab, das abnunglos seinem Tun ausgeliefert hatte, einen Schuß ab, der sie in die Brust traf. Die Getroffene sprang auf und rief: „Was tust Du? Ich will nach Hause!“ Petri erklärte jedoch, die Tat müsse vollendet werden und schuß das Mädchen noch einmal in die Brust. Mit den Worten: „Laß mich das Leben!“ brach die Schwerverletzte bewußtlos zusammen. Daraufhin gab der Schüler noch vier Schüsse auf den Kopf des Mädchens ab. Sich selbst dann durch einen Schuß das Leben zu nehmen, fehlte Petri nach seinem eigenen Geständnis der Mut. Er verweilte noch kurze Zeit an der Stelle der Tat und lehrte als der Tod des Mädchens eingetreten war, in die Stadt zurück. Im Schülerzimmer schrieb er den Verlaufs der Tat und die Beweggründe nieder und gegen 12 Uhr nachts schickte er einen Mitschüler in Kenntnis. Dieser eilte sofort zum Leiter der Mädchenschule. Unter Führung des Täters begab sich am Sonntag morgen eine Kommission an den Tatort. Gegenüber der Leiche der Erschossenen gab der Täter seine Tat mit auffallender Ruhe zu. Es handelt sich bei ihm um den Sohn des im Kriege gefallenen Seminarlehrers Petri aus Schweidnitz. Seine Mutter ist vor zwei Jahren freiwillig aus dem Leben geschieden. Die erschossene Unterprimarin ist die Tochter des Lehrers Hanke in Bogelsdorf, Kreis Landeshut, in Schlessen.

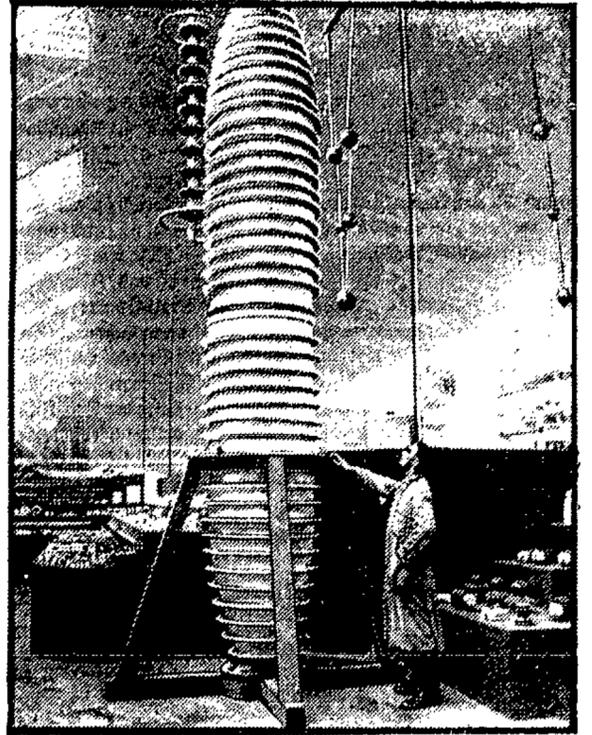
Vier Monate für den Textilindustriellen Kaufmann. Das Urteil in der Berufungsverhandlung gegen den früheren sächsischen Textilindustriellen Wilhelm Kaufmann, der im Mai wegen Konkursvergehen zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden war, lautet auf vier Monate Gefängnis unter Anrechnung einer Untersuchungshaft von drei Monaten. Die Berufung der Staatsanwaltschaft ist verworfen worden; soweit sie sich auf Betrugsverleugung bezog, hatte sie der Anklagevertreter selbst zurückgezogen. Der Berufung des Angeklagten wurde nur insofern Rechnung getragen, als das Urteil der ersten Instanz gemildert wurde. Das Gericht nahm Vergehen gegen die Konkursordnung an.

Aus der Welt der Technik



Die Deutsche Werkstoffschau in Berlin

wird vom Verein Deutscher Ingenieure, dem Verein Deutscher Eisenhüttenleute, der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde, dem Zentralverband der deutschen elektrotechnischen Industrie und zahlreichen andern technischen Verbänden veranstaltet. Die Aus-



stellung soll den Verbrauchern einen Einblick in den Werkstoff und in die Art der Stoffe geben, die ihnen der Erzeuger zur Verfügung stellt. Handwerk, Gewerbe und Industrie sind auf die hier zur Schau gestellten Stoffe angewiesen. Unter Bild a zeigt das Antriebsrad einer Lokomotive mit besonders kompliziert gearbeiteter Achse, das Bild b einen Riesen-Isolator.

Wir wissen, was man von uns erwartet.....

Und wie wir's immer gehalten haben, acht Jahrzehnte hindurch, so soll es bleiben: Wegweiser des guten Geschmacks müssen die Eckstein-Zigaretten sein. - Was Eckstein leistet, das zeigt Ulmenried!



Ulmenried

die vollkommene 5 Pfg.-Zigarette

aus Deutschlands ältester Zigarettenfabrik
A. M. Eckstein & Söhne · Dresden

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Mensfeld. Diejenige Frauenversammlung der SPD. Am Donnerstag, dem 27. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Gasthof „Frankenwald“ eine öffentliche Frauenwahlversammlung statt. Als Referentin erscheint Frau Mannig kürzlich Kiel, Stadt- und Landtagsabgeordnete. 1. Thema: Die Frau und die kommenden Wahlen. 2. Freie Aussprache für Frauen.

Schwartau-Mensfeld. SPD. „Frauengruppe“. Wir bereiten uns an dem gemütlichen Frauenabend der Lübecker Gewerkschaften am Sonntag, dem 29. Oktober, abends 8 Uhr im Arbeiter Sportheim, Hundestraße 11. Eintritt 40 Pf.; wofür warme und kalte Getränke und Kuchen. Abfahrt Schwartauer Markt abends 7.15 Uhr. Karten werden an der Bahn verabreicht. Um zahlreichste Beteiligung bittet Der Vorstand.

Lauenburg

H. Rakeburg. Recht eigenartige Verhältnisse scheinen bei der Landkrankenkasse in Rakeburg zu herrschen. Der Verwaltungsdirektor Bollmann ist hier unumkehrlicher Herrscher, wenigstens vorläufig noch. Die Angestellten, die sich im Zentralverband der Angestellten organisiert haben, wurden so unter Druck gesetzt, daß sie gezwungen waren, auszuweichen. Der Direktor erklärte ihnen rühmend, daß sie Verbesserungen nicht zu erwarten hätten, wenn sie im J. d. A. blieben. Dieser Tage hat sich ein Fall zugegetragen, der als geradezu unerhört bezeichnet werden muß. An der Kasse war u. a. ein sehr junger Mann zur Anstellung eingestellt. Für die Dauer der Beschäftigung mußte er also krankenversichert werden. Da der Direktor besorgte, daß derselbe nach seiner Entlassung freiwilliges Mitglied bleiben würde, und infolge seines Alters dann auch die Krankenkasse in Anspruch nehmen müßte, hat er ihn einfach kurzerhand auf die Straße gesetzt. Er soll sogar soweit gegangen sein, auch seinen Angestellten vorzuschreiben, mit wem sie zu verkehren hätten. Diese Verhältnisse können unmöglich so weitergehen. Die Arbeitnehmerschaft ist Träger der Krankenversicherung und wird dafür zu sorgen wissen, daß die Bureaus der Krankenkassen nicht mit Kassenhöfen verwechselt werden. Manchmal liegen in dieser Kasse, veranlaßt durch den Herrn Verwaltungsdirektor, die Türen derart, daß die Nachbarschaft diese wunderbare Musik hören kann. Auch die Versicherten, meist Landarbeiter, werden oft von dem Direktor in einer Weise abgefragt, die geradezu unerhört ist. Der neue Vorstand und Aufsicht der Krankenkasse wird dafür sorgen müssen, daß ein anderer Geist hier hereinkommt. Für uns ist die Sache aber noch nicht erledigt. Wir werden noch viel deutlicher werden, Herr Verwaltungsdirektor Bollmann, verlassen sie sich darauf.

Schwarzenbel. Brandstifter. Ein Raub der Flammen wurde eine 350 Zentner unangesehener Roggen in enthaltende Kornmiete des Hofbesizers Kops in Möhnsen bei Friedberg. Der Oberlandjäger Kuth nahm sofort mit einem Polizeihund die Verfolgung des Brandstifters auf, und es gelang ihm, diesen in dem 23jährigen Dienstknecht Siegfried aus Gut Bantzen bei Schwarzenbel zu verhaften, der die Tat eingestand unter der Begründung, seine Freude an einem großen Feuer zu haben.

Hansestädte

Hamburg. Eine Stellage zusammengebrochen. Rietenwärmer im Werftbetriebe von Jansen u. Schmilinsky, Steinwärder, waren damit beschäftigt, auf einer 3 1/2 Meter hohen Stellage an dem im Trockendock liegenden russischen Dampfer „Burga“ Rieten einzutreiben. Die Stellage brach plötzlich auf einem Ende zusammen. Vier Arbeiter stürzten ab und wurden schwer verletzt. Schwere Autounfälle. Am Sonntag ereignete sich auf der Chaussee zwischen Boberg und Kirchsteinbeck ein schweres Autounfall. Der Kaufmann Greite hatte mit dem 27jährigen Fräulein Gertrud Meyer und deren Schwester eine Autofahrt unternommen. Ein die fragliche Strecke passierender Autofahrer sah, daß das Auto in einen Chausseeegraben gestürzt war und drei Personen unter sich begraben hatte. Der Führer des Autos, Greite, hatte einen schweren Schädelbruch erlitten. Er starb auf dem Transport nach Hamburg. Fräulein Gertrud Meyer mußte mit schweren Gesichtsverletzungen in ein Hamburger Krankenhaus geschafft werden, während deren gleichfalls schwerverletzte Schwester in ein Eppendorfer Krankenhaus transportiert wurde.

Hamburg. Der Heiratschwindler. Wie unbefehrbare doch die Menschen sind! Täglich werden sie in der Zeitung vor der schlechten Kategorie der Menschheit gewarnt; aber die Bösewichter haben immer mehr Erfolg bei den Harmlosen. Das wußte auch der vielfach vorbestrafte Bankangestellte Hugo C. Auf der Jagd der nach Glück und Liebe lebenden Frauen und Mädchen verkaufte er dem mephistophelischen Räte: „Und wenn ihr halbwegs ehrbar tut, dann hebt ihr sie all unterm Hui“. Auf der Reeperbahn trat er die Anna, stellte sich als Fliegeroffizier a. D. vor und trug ihr Arm und Geleit nach Köllisch an. Beim Bier fanden beide heraus, daß sie miteinander fürs Leben geschaffen seien. Es fehlte ihm nur am nötigen Geld zum Selbständigmachen, damit dem ferneren Glück nichts mehr im Wege stehe. Sie gab ihm dann allmonatlich ihr ganzes Monatsentkommen, damit er die Autoreparaturwerkstatt ausbauen könne. Warum sollte sie an seinem ehrbaren Streben zweifeln, wo sie doch die gedruckten Zirkulare sah, die er an Automobilbesitzer verjante, die aufgefordert wurden, durch ein Jahresabonnement sich gegen Reparaturen zu versichern. Weihnachten verlobten sie

nach, nachdem er ihr mitgeteilt hatte, daß er geschieden sei. „Ich bin zu anständig erzogen, als daß ich mich mit einem noch nicht geschiedenen Manne verlobe“, beteuerte Anna dem Richter. Aber nach der Verlobung verschwand Hugo, nicht ohne vorher zwei Mängel dem Schranke zu entnehmen. — Nach gutmütiger Warnung gelang es, auch sie hatte Hugo auf der Reeperbahn kennen gelernt. Er zeigte ihr einen Leber von einem Freund aus Lübeck erhaltenen Brief. Der Freund hatte in Lübeck, etwas mit dem Gericht zu tun und bedürfte eiligst 40 Mark. Sie gab ihm die 40 Mark willig und gern; er versprach, die Summe am ersten des nächsten Monats wiederzubringen. — Auguste lernte er in der Straßenbahn kennen. Sie stellte sich als Inhaberin eines Produktengeschäftes, er als Leiter einer Fabrik vor. Sie ließ ihm 200 Mark und glaubte an seine Respektabilität und Arbeitsfreudigkeit, die so weit ging, daß er in der Mittagszeit bei ihr keine geschäftliche Korrespondenz erledigte. Sein Auftreten in der Familie stärkte ihren Glauben an ihn. Sie hat gehungert und er das Geld verjagt. Zweifel stiegen erst auf, als sich der versprochene Scheck für die Rückzahlung verzögerte. Das Gericht erkannte auf eine Zusatzstrafe von sechs Monaten Gefängnis für zwei Fälle des Betrugs und für einen Fall des schweren Diebstahls. Der einzige Trost in diesem Trauerspiel ist, daß alle drei unterdessen sich glücklich verheiratet haben.

Mecklenburg

Boizenburg. Von einem tödlichen Motorradunfall wurde bei Dersow ein in der Richtung Hamburg fahrender, etwa 20jähriger junger Mann betroffen, der in rasender Fahrt gegen einen Baum fuhr und mit zerstückeltem Schädel tot liegen blieb. Die Verletzungen des Verunglückten konnten nicht gleich festgestellt werden.

Der Schmierentomödiant

Der Entlarfer hat den Berliner Requisiteur P. S. so far verlangt, weil dieser ihn in einem Schaulust auf die Bühne bringen will.

Alle sechs bis sieben Wochen
Rappelt es im Hause Doorn;
Dann kommt 'er hervorgetrahen
Und stößt lärmend in das Horn.
Daj die Welt ihn nicht vergesse,
Ingeniert er mit Trara
Sensationen und Prozesse.
„Soppla, ich bin auch noch da!“

Nur kein anderer darf sich wagen
An die große Majestät,
Denn er kann es nicht vertragen,
Wenn es ihm aus Leder geht.
Dann wird Willem unerbittlich,
Weil ihm garnichts daran liegt,
Daj die Welt ihn kühl und kritisch
Alzu scharf bei Licht bezieht.

— Sagt, woher der Widerwille,
Den er dem Theater zeigt?
Er war dem Komödienspielen
Sonst doch garnicht abgeneigt!
Wo er doch seit vielen Jahren
Solche Bombenrollen schmeißt
Und noch heut mit grauen Haaren
Spukt als Deutschlands „böser Geist“!

Freilich — auf dem Welttheater
Hat er jedes Stück verpaßt
Und als falscher Heldenvater
Gar sein ganzes Volk verrät!
Werde drum auch nie als rechter
Königsspieler anerkannt,
Bleib getriebener nur ein schlechter,
Dürftiger Schmierentomödiant!

Ach, sein eitles Widerstreben
Hat ja nur den einen Grund:
Die „Tragödie“ seines Lebens
Tut doch nur verkappter Schund!
Darum rauf er sich die Tolle
Und vor allem fürchtet er,
Daj ein anderer „seine“ Rolle
Besser spielen könnt als „er“.

Peter Bolter.

Die neueste Mode

Einem Schuhmann, der an der belebtesten Ecke des Boulevard de Batignolles in Paris den Straßenverkehr zu regeln hat, ist dort dieser Tage ein seltsames Abenteuer passiert. Um sechs Uhr abends trat eine Dame in elegantem Pelz an ihn heran und sagte in befehlendem Ton, den sich nur ganz vornehme Leute gegen einen Schuhmann erlauben: „Ich bin die Gräfin de Tessencourt. Mein Wagen ist fortgefahren, weil mein Chauffeur ein Esel ist. Meine Geldtasche blieb auf dem Sitz liegen. Bringen Sie mich sofort ins Elysee zum Präsidenten Doumergue, der mich zum Diner erwartet.“

Der Schuhmann sah die Gräfin etwas verwundert an, aber sein Erstauen wurde zur Verblüffung, als die elegante Dame weitersprach. „Bitte beileben Sie sich!“ sagte sie. „Ich erklärte, daß ich zum Diner erwartet werde. Sie zweifeln vielleicht, weil Sie mich nicht kennen? Aber Sie sehen, daß ich in Diner-toilette bin“. Sie schlug nervös den Pelz auseinander, und der Schuhmann bekam einen Schreck, — unter dem Pelzmantel hatte die Gräfin nichts anderes als ein durchsichtiges Spitzenhemd und eine Perlenkette. Der Schuhmann glaubte zuerst, daß eine betrunzene Dirne sich mit ihm einen Witz machen wollte. Aber die Unbekannte sah trotz ihrer eigenartigen Toilette sehr distinktiert aus, und sie war unweifelhaft vollkommen nüchtern. Es schien sogar, daß sie sich über den Schreck

des Schuhmanns amüsierte, denn sie lächelte ein wenig und sagte ein wenig freundlich:

„Weshalb hatten Sie mich denn so an, Sergeant? In Paris müßten die Schuhleute doch wissen, wie die neue Mode aussieht. In Belgien sind wir schon viel weiter. Nur Frauen, die älter sind als 60 Jahre dürfen noch Röcke tragen, und ich glaube, daß mein Hemd mich gut kleidet. Oder finden Sie es nicht?“ Wieder küßte sie leicht den Mantel, und der Schuhmann konnte bemerken, daß die belgische Gräfin blond, mollig und gut gebaut war. Aber er wollte nichts davon sehen, denn in ihm bämmerie die Erkenntnis auf, daß er es mit einer Verückten zu tun hatte. Deshalb redete er der Schönen mit Sanftmut zu:

„Gewiß, Frau Gräfin, die neue Mode sieht Ihnen ausgezeichnet. Warten Sie nur einen Augenblick, ich werde Sie sofort persönlich zu dem Herrn Präsidenten bringen, der sich unzweifelhaft freuen wird. Da kommt gerade ein Wagen. Er ist zwar offen, aber wir wollen ihn schließen lassen, damit Ihre schöne Toilette nicht leidet. Bitte einzusteigen. — Chauffeur, zum nächsten Polizeirevier!“ Bevor die Gräfin in den Wagen stieg, wandte sie sich nochmals um und verbeugte sich lächelnd vor der Menschen, die sich inzwischen angesammelt hatten. Sie schien sehr glücklich über den Erfolg ihrer Schönheit zu sein, und sie erlaubte dem Schuhmann auf seine Bitte huldvoll, zu ihr in den Wagen zu steigen. Als sie auf dem Polizeirevier merkte, daß sie nicht im Elysee war, bekam sie einen Nachschreck und rief sich den Mantel und das Hemd vom Leibe. Naht wie die Wahrheit mußte die Arme ins Irrenhaus gebracht werden. Der diensthabende Kommissar aber piffte den Schuhmann gewaltig an: „Wie konnten Sie sich mit diesem Weibe auch nur fünf Minuten lang auf offener Straße unterhalten? Sie mußten doch sofort merken, daß Sie eine Wahnsinnige vor sich hatten.“ Da antwortete der Schuhmann treuherzig: „Herr Kommissar, seit zwei Jahren haben uns die Damen so viel von ihren Moden gezeigt, daß ich wirklich zuerst glaubte, es könnte die neueste Mode sein, im Hemd zum Diner zu gehen.“ (Verf. Tgbl.)

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Telefonat Johannisstr. 48. 1. Telefon 2340.

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-11 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.



9. Distrikt. Am Freitag, dem 28. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, Versammlung im „Bollingsstrug“ (Burmester). Der Genosse Dr. Leber spricht über „die politische Lage“ zahlreicher Besuch wird erwartet.

Schönböden. Am Mittwoch, dem 26. Oktober, abends 8 Uhr, Versammlung im Landhaus. Der Genosse Dr. Leber spricht über „die politische Lage“. Alles muß erscheinen.

Sozialdemokratische Frauen

SPD-Frauen. Distrikt Mühlentor, Hütertor. Versammlung am Mittwoch, dem 26. Oktober, abends 8 Uhr, im Gesellschaftshaus „Adlershorst“. — Am Sonnabend, dem 29. Oktober, gemütlicher Abend bei Lender, Hundestraße.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48. 1.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5 1/2-7 1/2 Uhr.

Abteilungsversände: Am Montag, dem 1. November, findet eine Unterbezirksauskunft im Gewerkschaftshaus statt. Sämtliche Abteilungsversände müssen dort erscheinen.

Gruppenleiter: Am Mittwoch abends um 11 Uhr treffen wir uns im Heim Köllisch. Erscheinen Pflicht.

Fahrtteilnehmer! Leider fehlen uns noch einige Fahrtbescheide. Da wir dringend gebrauchen, müssen dieselben Donnerstag abends im Bureau abgegeben werden.

Abt. Stndt. Dienstag abends 8 Uhr: Vorstandssitzung. — Mittwoch: Parteitag vom Gew. Beauf. Koch über „Sacco und Vanzetti“. — Freitag, den 29. Oktober, beteiligen wir uns geschlossen am Verbeabend im Adlershorst Pünktlich 8 Uhr.

Schönböden. Dienstag, den 26. Oktober, Heimabend. — Am Mittwoch, den 27. Oktober, beteiligen wir uns an der Parteiversammlung. Vortrag von Genossen Leber. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Proletarischer Sprechchor

Wir müssen in dieser Woche unbedingt zwei Liederkunden abhalten und zwar am Donnerstag, dem 27., und am Freitag, dem 28. Oktober, abends 8 Uhr. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und möglichst zahlreich zu erscheinen, damit unsere geplante nächste Veranstaltung nicht gefährdet wird.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 52

Öffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr

1. Bezirk, 1. Kameradschaft (früher 1. Abteilung). Versammlung am Donnerstag, dem 27. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Wichtige Tagesordnung. Das Erscheinen sämtlicher Kameraden ist Pflicht. Gruppenführer anfragen.

Jungbanner. Mittwoch, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, Versammlung im Gewerkschaftshaus. Referat des Kam. Nupiau über „Wie machen wir uns wirtschaftlich frei?“. Alle Kameraden müssen erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Mittwoch 8 Uhr: Gewerkschaftshaus Regitationsgruppe. Alle Kollegen müssen erscheinen, da Wichtiges zu besprechen ist.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Messagen Wünschen entsprechend hat die Intendantin auch die Operette „Pagani“ wiederum in den Spielplan aufgenommen und zwar findet eine einmalige Aufführung bei ernstlichen Opernpressen kommenden Sonntag in der bekannten Besetzung (Döhle, Horn, Dreikmal, Vand, Teubner u. a.) statt. Vorbestellungen nehmen die Theaterkasse (Telephon Nr. 29 800) und Kassa (Telephon Nr. 20 000) bereits entgegen. Die Neueinführung „Zauberblüte“ geht heute letztmalig als Abendvorstellung in Szene. Beginn 7.45 Uhr.

Konturrenz- Lederfärberei
In jed. Familie gibt es Lederfärberei zu färben. Ich reinige u. färbe billig Wildleder, gr., br. u. schw. Dänischleder, farb. u. schw. Glacelieder, farb. u. schw. Kappaleb., gr., br. u. schw. Autohandschuhe, Löffel Lederbügel, Lederhüte Ledermütz., Ledertappen Autolebermänt., Toppen Lederhosen Reithosenbej. Herren- und Damenmäntel Felle, Kiff., Sofas, Stuhlfelle, Autoverbede, Klubsessel, Damentaschen usw. sämtl. Gegenstände a. Led. Imprägnieren u. Windjaden od. u. sonst. Kleidsitud.
„Harras“ Lederfärberei
T. 26 429, Lübeck, Glodengießerstraße 16.

Nach langjähriger ärztlicher Tätigkeit in Ostpreußen habe ich mich in
Lübeck, Wiedestraße 1,
als prakt. Arzt niedergelassen.
Sprechstunden: 9-10 und 4-5 Uhr.
Dr. med. Berthold Stahl
(approb. 1912)

Giedler - Gartenbesitzer!
Vorur Sie Ihre Anpflanzungen in Obstbäumen, Frucht- und Fiersträuchern, Hecken-Schlingpflanzen, Rosen und allen anderen Baum- und Straucharten machen, befechtigen Sie die lippigen Bestände der Firma
Carl Rohrdantz Gartenbau- betrieb
Moisinger Allee, Ede Töpferweg.
Seite Ware. Mächtige Preise.

Möbel
einfach und ganze Aussternern wie bekannt billig auf Teilzahlung
Bei Barzahlung 10%
O. Burckhardt,
Dantwartsgrube 55

Patent-Matrasen
Auflage-Matrasen werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Hefti
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrape 111/112
b. d. Holstenstr.

Fremde,
SALEM
ZIGARETTEN
das einzig Richtige!
Sie sind leicht und von hervorragender Beschaffenheit.
Vortrefflich bis zum letzten Zug!